



HUGENOTTEN

72. Jahrgang Nr. 1/2008



Aus unserem Verlagsangebot



Götz Mavius
Die Evangelisch-reformierten Gemeinden
in Stade, Hamburg und Altona
Ihre Pastoren und Kirchen 1588-2007

Herausgegeben und bearbeitet
von Andreas Flick, Jennifer Kaminski und Dorothee Löhr

Götz Mavius

**Die Evangelisch-reformierten
Gemeinden in Stade, Ham-
burg und Altona. Ihre Pastro-
ren und Kirchen 1588-2007.**

Herausgegeben und bearbeitet
von Andreas Flick, Jennifer
Kaminski und Dorothee Löhr
(= Geschichtsblätter der
Deutschen Hugenotten-
Gesellschaft e.V., Bd. 41),
Verlag der Deutschen Hugenot-
ten-Gesellschaft Bad Karlshafen
2007, 160 Seiten m. Abbildun-
gen, ISBN 978-3-930481-23-1,
19,80 Euro.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen

Tel 05672-1433 / Fax 05672-925072 / E-mail dhgev@t-online.de

- **Bad Karlshafen:** Der Außenbereich zum Deutschen Hugenottenmuseum in Bad Karlshafen wurde optisch neu gestaltet. Ein großes blaues Hugenottenkreuz weist den Besuchern den Weg ins Gebäude (Foto).

- **Korrektur:** Auf der Seite 146 in HUGENOTTEN 4/2007 wurden versehentlich zwei Namen falsch geschrieben. Richtig lautet es Frau Professorin Smorra und Jens Holtz.

- **Potsdam:** Die Malerin Suzette Henry, Tochter des Kupferstechers und Illustrators Daniel Nikolaus Chodowiecki, wurde 1789 als erste Frau in der Berliner Kunstakademie aufgenommen. Mit einer Arbeit über die



ehemalige Frau des damaligen Pastoren der Französisch-reformierten Gemeinde Potsdam wurde Meike Rugenstein aus Potsdam am 31. Oktober 2007 vom Bundespräsident Horst Köhler ausgezeichnet. Sie hatte sich am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten beteiligt und zählt zu den 15 Zweitplatzierten. Bundesweit hatten mehr als 5100 Schüler insgesamt 1257 Beiträge eingereicht.

- **Emden:** Die Stiftung der Johannes-a-Lasco-Bibliothek in Emden hat die theologische Literatursammlung der fürstlichen Familie Ysenburg-Büdingen erworben. Die Kulturstiftung der Länder unterstützte die Bibliothek beim Ankauf der 1800 Titel ebenso wie die Gerhard-ten-Doornkaat-Koolman-Stiftung. Das Fürstenhaus Ysenburg zu Büdingen bekannte sich bereits im frühen 17. Jahrhundert zum reformierten Protestantismus und verfügt über einen profunden Literaturbestand dieser Glaubensrichtung. Schwerpunkt der Sammlung sind Bände aus dem späten 17. und dem 18. Jahrhundert. Dazu gehören Bibel-, Psalter- und Gesangbuchsammlungen.

- **Brigitte Lorenz †:** Nach schwerer Krankheit starb 81-jährig in einem Altenwohnheim in Berlin Frau Brigitte Lorenz. Sie stammte aus der bekannten hugenottischen Familie Laurent und kam durch ihren Vater, dem Berliner Pfarrer Peter Lorenz, zur Deutschen Hugenotten-Gesellschaft. Als langjähriges Vorstandsmitglied war sie bestrebt, die Tradition der Vorfahren mit den Erfordernissen der Gegenwart zu verbinden. Bei der letzten Mitgliederversammlung der DHG während des Hamburger Hugenottentages wurde sie Ehrenmitglied der Gesellschaft. Wir vermissen ihre Hilfsbereitschaft und ihren Rat. (Jochen Desel)

• **Bad Karlshafen:** Die anlässlich des 45. Deutschen Hugenotentages vom Staatsarchiv Hamburg in Kooperation mit der Ev.-ref. Kirche in Hamburg und der DHG erstellte Sonderausstellung „Hugenotten in Hamburg“ wanderte von der Hansestadt weiter ins Deutsche Hugenottenmuseum nach Bad Karlshafen, wo sie bis zum 3. November 2007 angeschaut werden konnte. Die einführenden Worte bei der Ausstellungseröffnung sprach nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Museumsvereins Jochen Desel (Foto unten) Pastorin Dorothee Löhr (neben dem historischen Sekretär). Ein Grußwort sprach der Bad Karlshafener Bürgermeister Ulrich Otto.





Lage der leider nicht mehr zuzuordnenden Grabsteine auf dem sogenannten „Hugenottenfriedhof“ in Neustadt (Dosse).

• **Neustadt (Dosse):** Am 8. September 2007 wurde auf dem seit Jahren nicht mehr genutzten sogenannte „Hugenottenfriedhof“ am Poetensteig im Beisein der Bürgermeisterin Sabine Ehrlich und der Vorsitzenden des Fördervereins zur Erhaltung des Gaswerkes in Neustadt (Dosse) e.V. Gudrun Weiß eine **Gedenktafel zur Erinnerung an die Hugenottengemeinde auf dem Spiegelberg** eingeweiht. Über 120 Jahre bestand im Stadtteil Spiegelberg eine Französisch-reformierte Kirchengemeinde, die das Leben in Neustadt (Dosse) durch ihren Glauben und ihre Arbeit mitprägte. Diese Gemeinde vereinigte sich im Jahr 1827 mit der Gemeinde der Neustädter Kreuzkirche. Eine Zuordnung der Grabsteine an ihre ursprünglichen Standorte war leider nicht mehr möglich, da keine Belegungspläne vorhanden waren. Aussagen zu den Gemeindegliedern und Bestattungen ließen sich jedoch den Kirchenbüchern der Französisch-reformierten Gemeinde entnehmen, die sich im Besitz der Evangelischen Kreuzkirchen-Gemeinde Neustadt (Dosse) befinden. Anschrift: Förderverein Gaswerk e.V., Davelberger Str. 25, 16845 Neustadt (Dosse). Tel. 033970/51187.

• **Berufungen in den Vorstand der DHG:** In der Vorstandssitzung am 2. November 2007 wurden Frau Christina L. Griffith (Hamburg) und Frau Dorothee Löhr (Mannheim) neu in den Vorstand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e. V. berufen. Frau Griffith wird u.a. unsere Gesellschaft offiziell bei den Welthugenottentreffen vertreten und Frau Löhr wird u.a. für das Projekt „Hugenottische Diakonie“ zuständig sein.

erbracht hat. Er wird Vorbild und Ansporn bleiben. Als Freund wird er uns auch weiterhin nahe sein. Wir denken in Verbundenheit und Dankbarkeit an seine Familie in der Schweiz und in den Niederlanden.

Kurzmeldungen

• **Hamburg-Wilhelmsburg:** Am 1. September 2007 fand auf der Hamburger Elbinsel Wilhelmsburg die Premiere des **Musiktheater-Projektes „Gräfinnen von Wilhelmsburg“** statt. Die Gräfinnen waren die Hugenottin Eléonore d’Olbreuse (gespielt von der Mezzosopranistin Stefanie Golisch), die mit dem Celler Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg liiert war, und deren gemeinsame Tochter Sophie Dorothea (gespielt von der Sopranistin Julia van Leendentse-Sextl) (vgl. hierzu HUGENOTTEN 2/2007 S. 58-68). Der Regisseur Maximilian Ponader hat mit den „Gräfinnen von Wilhelmsburg“ ein Musiktheater-Projekt entwickelt, in der die Geschichte sowie die Lebens- und Kulturräume Wilhelmsburgs in ihrer Vielfalt eingefangen werden. Die Gräfinnen führten unter musikalischer Begleitung von Sakiko Tsusue (Oboe) und Christiane Weis (Englischhorn) das Publikum durch die Stationen des Musiktheaters: Ausgehend vom S-Bahnhof Wilhelmsburg, ging es über die Fußgängerbrücke am Bahnhof zum Kuckucksteich, vorbei an Wohnhäusern bis zum Heimatmuseum, das auf den Grundmauern des alten Amtshauses errichtet wurde. Die Stadtteiloper war ein Projekt des IBA Kunst- und Kultursommers. Weitere Infos sind über Dr. Bettina Knauer (E-Mail: b.knauer@nysakultur.de) erhältlich.



Die Darstellerinnen des Musiktheaters „Gräfinnen von Wilhelmsburg“.

Auf 23 Seiten werden dann Calvins und Jean-Jacques Rousseaus Haltung zur Frage nach sozialer Gerechtigkeit behandelt.

Der letzte und größte Aufsatz ist einer Besonderheit gewidmet, dem Vorwort an die Juden in der Erstausgabe der Olivétan-Bibel von 1535. Diese Bibel wurde ja Grundlage der Genfer Bibel. Beigefügt sind die Textkopie des französischen Originals dieses Vorworts und dessen deutsche Übersetzung durch den Buchautor. Der Text zeigt, „*dass da Juden und Christen gegenseitig verschränkt durch das Alte und das Neue Testament verbunden und unauflöslich zusammengehalten sind*“. Hier ist nichts von einer antijüdischen Anklage zu lesen. In kurzer Form werden noch die übrigen sechs Vorworte der Olivétan-Bibel vorgestellt.

Die sechs Aufsätze von Hans Scholl sind tiefgründig, anregend und geistvoll geschrieben. Allerdings bilden einige nicht übersetzte lateinische und französische Wörter oder Sätze für manchen Leser ein nicht gewolltes Problem. Ein kleiner Schreibfehler fiel dem Rezensenten auf: die Königin von Navarra ist eine d'Albret, nicht d'Albert.

Eberhard Gresch

Nachruf für Robert Willem Peyrot

von Jochen Desel

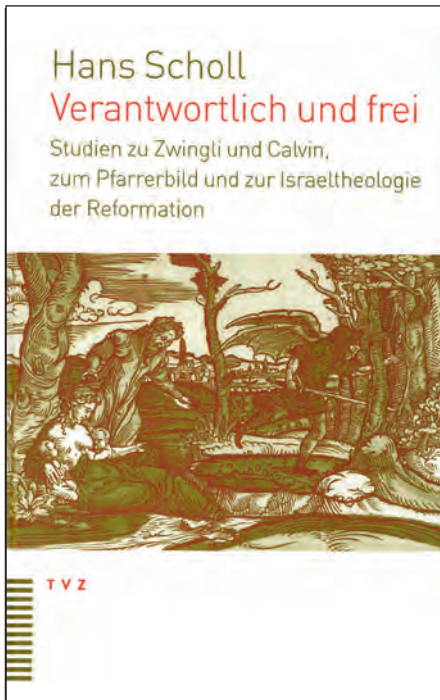
In Indonesien und in den Niederlanden aufgewachsen, verbrachte Robert Peyrot die längste Zeit seines Lebens in der Schweiz. Neben seinem Beruf als Ingenieur forschte er dort nach seinen waldensischen Vorfahren, denen er sich über die Jahrhunderte hinweg verbunden fühlte. So kam er auch in Kontakt mit der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft. Er half, in Bad Karlshafen eine hugenottische Datenbank aufzubauen, die allen Interessierten bei genealogischen Forschungen zugute kommen sollte. Altruistisch und mit Einsatz von sehr viel Zeit und Kraft hat Robert Peyrot über Jahre hinweg die Arbeiten an dieser Sammlung von Daten koordiniert und selber am meisten dazu beigetragen, dass inzwischen über 200.000 Eintragungen zu verzeichnen sind. Daneben wurde er ein großzügiger Mäzen unserer Gesellschaft, der für Museum und Bibliothek Exponate und Bücher stiftete. Wir haben ihm viel zu verdanken.

Nach dem plötzlichen Tod seiner Ehefrau erkrankte Robert Peyrot und konnte die geliebte Arbeit an der Datenbank nicht mehr fortsetzen. Am 3. Oktober 2007 starb er 76-jährig in einer Klinik in St. Gallen. Robert Peyrot ist nach schweren Wochen der Krankheit erlöst von aller Erdenlast.

Wenn jetzt Andere an seiner Stelle Verantwortung übernehmen, werden sie es tun in dankbarem Gedenken an die Leistungen, die Robert Peyrot

Buchvorstellung

Hans Scholl: Verantwortlich und frei. Studien zu Zwingli und Calvin, zum Pfarrerbild und zur Israeltheologie der Reformation, Theologischer Verlag Zürich 2006, 256 Seiten, Festeinband, 24,00 Euro, ISBN-10-290-17403-4.



In dem Buch des emeritierten Professors für Kirchengeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal sind sechs Aufsätze versammelt. Fünf sind schon früher an anderen Stellen veröffentlicht worden, zwei von ihnen erscheinen nun in erweiterter Form.

Die ersten beiden Aufsätze befassen sich auf 60 Seiten mit Zwinglis Vorstellungen von den Aufgaben eines Pfarrers. Zwingli ist der erste Reformator, der sich zusammenhängend und umfassend zur Tätigkeit des Pfarrers äußert. Predigt als Seelsorge und Seelsorge als Predigt ist die Grundaufgabe des Pfarrerdienstes. Der Pfarrer hat sich für das Gemeinwohl zu engagieren und auf der Seite der Bedrängten zu stehen.

Auf 20 Seiten wird dann die reformatorische Eigenart des neben

Bucer wichtigsten Straßburger Reformators Wolfgang Capito (1478–1541) beschrieben. Hervorgehoben wird auch sein positiver Einfluss auf den Fortgang der Reformation in Bern.

Die folgenden 40 Seiten widmen sich Calvins seelsorgerlicher Tätigkeit. Grundlage seiner Seelsorge sind seine Predigten. Immer stehen Gottes Ehre und die Ruhe des Gewissens im Mittelpunkt. Besonders eindrücklich sind auch seine vielen seelsorgerlichen Briefe, auch an Pfarrer. Einige Ausschnitte aus Briefen werden zitiert. Für Calvin ist *„der einzelne Seelsorgefall nicht zu trennen ... von der Gemeinde und diese nur Gemeinde ist, wenn neben geregelter Gottesdienst, Unterricht und sozialem Engagement auch der Einzelne seelsorglich getragen wird von der mündigen und verantwortlichen Abendmahlsgemeinde“*. Umfänglich werden zudem die theologischen Grunddimensionen der Seelsorge Calvins erläutert.

au Temple Neuf de Metz, du 10 novembre 2006 au 10 mars 2007], Metz 2006.

MAJOR, David C. / MAJOR, John S.: A Huguenot on the Hackensack. David Demarest and His Legacy, Cranbury 2007.

RAUHAUS, Alfred: Kleine Kirchenkunde. Reformierte Kirchen von innen und außen, Göttingen 2007.

RONDEAU, Stan: Huguenot Tales, London 2007.

THIES, Heinrich: Die verbannte Prinzessin. Das Leben der Sophie Dorothea. Romanbiographie, Springe 2007.

MENTZER, Raymond A.: Fasting, Piety, and Political Anxiety among French Reformed Protestants, in: Church History 76, 2006, S. 330-363.

MULSOW, Martin: Die unanständige Gelehrtenrepublik: Wissen, Libertinage und Kommunikation in der Frühen Neuzeit, Stuttgart [u. a.] 2007.

PFEIFFER, Antoine (Hg.): Protestants d'Alsace et de Moselle: lieux de mémoire et de vie / ouvrage collectif sous la dir. D'Antoine Pfeiffer, (Strasbourg) 2006.

ROBERTS, Penny: The Kingdom's two bodies? Corporeal rhetoric and royal authority during the religious wars, in: French History 21, 2007, S. 147-164.

SCHÜTZEICHEL, Heribert: Johannes Calvin (1509-1564), "der Mann, den Gott bezwungen hat" (J. Cadier), in: Trierer Theologische Zeitschrift 116, 2007, S. 165-171.

SCHWENDEMANN, Wilhelm (Hg.): 450 Jahre Reformation in Baden. Bildung und Sozialgestaltung des Protestantismus; Ringvorlesung an der Evangelischen Fachhochschule in Freiburg. Festgabe für Prof. Dr. Christoph Schneider-Harprecht, Berlin 2007.

WACHENHEIM, Pierre: Bernard Picart graveur des jansénistes: Propositions pour un Corpus séditieu, in: Interkulturelle Kommunikation in der europäischen Druckgraphik im 18. und 19. Jahrhundert. Hg. v. Philippe Kaenel und Rolf Reichardt, Hildesheim [u. a.] 2007, S. 333-356.



Hugenottenkreuze

Bestellungen bitte direkt an:

Ursula-M. Mathieu, Lehnsorgen 12b,
38173 Sickte, Tel. 05305-666

oder über unseren Webshop www.hugenotten.de

Bitte fordern Sie den neuen Prospekt an.

Seit 1.1.2008 gilt eine neue Preisliste.

- AURICOSTE, Françoise:** Protestants oubliés du Haut.-Quercy: 1598-1787 et 1878-1909, Nîmes 2006.
- BACKUS, Irena (Hg.):** Théodore de Bèze (1519-1605): actes du colloque de Genève (Septembre 2005), publ. par l'Institut d'Histoire de la Réformation, Genève 2007.
- BATARILLO, Patrick:** Das Vermächtnis. Ein Jugendbuch über die Geschichte der Waldenser, Ötisheim-Schönenberg 2007.
- BECKER, Judith:** Gemeindeordnung und Kirchenzucht. Johannes a Lascos Kirchenordnung für London (1555) und die reformierte Konfessionsbildung (= Studies in Medieval and Reformation Traditions, Vol. 122), Leiden / Boston 2007.
- BONNEY, Richard / TRIM, D. J. B.:** (Hg.): Persecution and pluralism: Calvinists and religious minorities in early modern Europe 1550-1700, Oxford [u. a.] 2006.
- CARBONNIER-BURCKARD, Marianne:** Récit des origines et construction d'identité: l'Histoire ecclésiastique des Églises réformées des Théodore de Bèze, in: Foi et vie 106, 2007, S. 49-60.
- FLICK, Andreas:** Wunsch nach Vernetzung der Reformierten. Theodor Hugues und die „Lingener Konferenz“, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel 38 u. 39), 22. u. 29.9.2007.
- FONTAINE, Marie Madeleine:** Notes sur quelques poèmes de L'Adolescence clémentine de Marot et les avatars de ses éditions de 1538, in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 69, 2007, 157-192.
- FOXGROVER, David (Hg.):** Calvin, Beza and later Calvinism: papers presented at the 15th Colloquium of the Calvin Studies Society April 7-9, 2006; Calvin Theological Seminary and The H. Henry Metter Center for Calvin Studies, Grand Rapids, Michigan 2006.
- GRENIER-FAJAL, O. de (Hg.):** Biographie de Charles de Bourdin: pasteurs du Mas-d'Anzil, Réfugié en Suisse à la révocation de l'édit de Nantes, Nîmes.
- GROSSE, Christian:** De l'épopée d'une histoire confessionnelle et nationale aux matériaux d'une anthropologie historique. La tradition d'édition des sources de la Réforme genevoise (XVIe – XVIIe siècles), in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 56, 2006, S. 221-237.
- LACHENICHT, Susanne:** Huguenot immigrants and the formation of national identities, 1548-1787, in: The Historical Journal, 50, 2 (2007), S. 1-12.
- LÉONARD, Julien (ed.):** Huguenots: de la Moselle à Berlin, les chemins de l'exil: album de l'exposition; [cet album ... accompagne l'exposition“ Huguenots. De la Moselle à Berlin, les chemins de l'exil, coruite par le Conseil général de la Moselle et de Deutsches Historisches Museum de Berlin et présentée

- 11 BUCHLOH, S. 99.
12 Anm. 11 auf Seite 99.
13 Anm. 9 auf Seite 8.
14 Privat-Archiv des Verfassers in Essen.
15 Anm. 14.
16 Herr G. Römer in Karlshafen gab dem Verfasser den Hinweis auf das Wörterbuch Marie-Thérèse MORLET: Dictionnaire étymologique des noms de famille, Paris 1991.
17 Anm. 14.
18 Julien ROUQUETTE: tudes sur la Révocation de l' dit de Nantes en Languedoc, Tome III 1685-1715, Paris o. J.
19 Alfred GIEBEL: Die Kasseler Kolonieliste (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Bd. 18, Heft 8), Sichte 1981.
20 Jochen DESEL: Herkunftsorte der Hugenotten und Waldenser in Hessen-Kassel, erweiterter Sonderdruck Der deutsche Hugenott 1982, 46. Jg., Nr. 4, 1982, S. 9.
21 Alfred GIEBEL: Geschichte der ehemaligen Hugenottensiedlung Frankenhain bei Treysa 1701-1951 (=Geschichtsblätter des DHV, Bd. XV, Heft 9), o. O. 1951.
22 Im Juni 1699 hatte er Reisedokumente für Brandenburg ggf. für Berlin erhalten.
23 Otto WALCHA: Meißner Porzellan, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Dresden 1973. Löhnig: Seite 174, 460, Abb. 173. Klaus-Peter ARNOLD / Verena DIEFFENBACH: Meissener Blaumaler aus drei Jahrhunderten, Leipzig 1989.
24 Aus der Parochie Calbitz und die Kirche Calbitz mit der Filiale Malkwitz in: Georg BUCHWALD (Hg.): Neue Sächsische Kirchengalerie, Leipzig 1900.
25 Alle erwähnten Bücher, Urkunden, Unterlagen, Bilder und deren Kopien im Privat-Archiv P.-G. Rentzel in Essen. Im Zentral – PC der DHG in Bad Karlshafen unter Hugenotten l'Hermet aus der Familie des Verfassers sind 147 Personen und 57 Ehen eingegeben, Stand 16.03.2007. Kurzer Auszug aus der Familienchronik, Teil Hugenotten. Stand Oktober 2006 im Archiv der DHG in Bad Karlshafen unter Inv. - Nr. V A, 224.

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser

ABROSIMOV, Kirill: Die Genese des Intellektuellen im Prozess der Kommunikation. Friedrich Melchior Grimms „Correspondance littéraire“, Voltaire und die Affäre Calas, in: Geschichte und Gesellschaft 33, 2007, S. 163-197.

Säugling 1702 nach Berlin und ist der Stammvater des dortigen ersten Familienzweiges der l'Hermet.²⁰

Die Flucht von Boissière, Genf, Basel, Gernsheim am Rhein, über Frankfurt, Magdeburg, Treysa, Kassel bis Magdeburg dauerte ca. fünf Jahre. Nach vier Generationen in Magdeburg ging es nach Aussig und eine Generation danach wieder zurück nach Dresden.

Der jüngste Enkel von Mathilde bereiste 1996 Dresden, Meißen und Umgebung. Die Vorfahren des Ehemannes von Mathilde lebten seit etwa 1740 in Meißen. Sein erster bekannter Vorfahr Johann Georg Löhnig sen. belieferte als Köhler auf dem Questenberg die dortige bekannte Porzellanmanufaktur mit Holzkohle. Dessen Sohn Johann Georg Löhnig jun. wurde dort einer der bekanntesten Porzellanmaler und Malerausbilder des 18. Jahrhunderts.²¹ Er heiratete die Tochter eines weiteren bekannten Blaumalers dieser Manufaktur namens Christian Benjamin Gerlach aus Calbitz bei Oschatz gebürtig, dessen Vater und Großvater zusammengerechnet 100 Jahre ohne Unterbrechung Pfarrer in der Gemeinde Calbitz gewesen waren.²³ Somit konnte umfassend ermittelt werden, dass die Familienzweige der Vorfahren der Eheleute Otto Ernst Löhnig und Mathilde l'Hermet sehr lange Zeit in Dresden und Umgebung gelebt haben.²³

¹ Wilhelm BEULEKE: Französisch-reformierte Gemeinde Magdeburg [MS], Archiv DHG Inv. No. IV F 5.

² R. BÉRINGUIER: Stammbäume der Mitglieder der Französischen Colonie in Berlin, herausgegeben zur Feier des 200jährigen Bestehens des Edicts von Potsdam, Berlin 1885, Archiv der DHG, Inv. No. IV A8.

³ Hannelore CRONJÄGER: Die Karlshafener Erstansiedler und ihre Mitreisenden 1699 [MS], Archiv DHG.

⁴ Ingrid BUCHLOH: Die Harlans. Eine hugenottische Familie (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 40), Bad Karlshafen 2007.

⁵ Franz.- ref. Kirchenbücher Berlin; 1877 wurde Fritz l'Hermet in die franz. Colonie Berlin aufgenommen: Die Französische Colonie 1. Jg. 1887, Heft 1, Seite 12: Tafel von Geschäften, deren Inhaber der Französischen Colonie angehören. Fritz l'Hermet ist der Stammvater des 2. Familienzweiges l'Hermet. Béringuiere hatte die Ehefrau von Fritz l'Hermet noch mit < unbekannt Ramm > angegeben.

⁶ Michael REINHARD: Reinhard, in: Dt. Geschlechterbuch, Bd. 217, 2004, S. 381-462.

⁷ Anm. 6 auf Seite 452.

⁸ Anm. 6 auf Seite 402.

⁹ Heinrich BASSENGE: Bassagne, in: Dt. Geschlechterbuch, Bd. 154, 1970, S. 1-88; hier S. 4, 14.

¹⁰ Anm. 9 auf Seite 79 ff.

Mutter Marie Elisabeth Ducorbier (211)	Magdebourg (fabricant de bois)
4 Antoine	oo vor 1803 in Lüneburg oder Buxtehude
* 8.7.1735 in Mgdgbg - † 4.12.1736 in Mgdgbg	5* Elise Krone
	* ? in Lüneburg oder Buxtehude
	† vor 1812 in Hamburg ?
	oo 9.1.1813 Magdeburg
	5** Henriette Emilie Haberland (53)
	* 1795 Mgdgbg - † 11.3.1833 Mgdgbg
	Vater Friedrich Haberland (106) und
	Mutter Caroline Ernestine Louise Dorothee
	Fabricius (107)
Kinder von F 5 (Henri)	Kinder G 2 (Eduard)
G 1 Friedrich Wilhelm	H 1 Mathilde (13)
* 31.3.1815 Mgdgbg - † 27.12.1862 Mgdgbg	* 26.11.1846 Aussig - † 27.3.1932 Dresden
oo 1848 ? in Magdeburg	oo 22.7.1872 in Aussig/Böhmen
1* Johanna Sophia Hagemann	1* Otto Ernst Löhnig (12)
* 23.8.1829 Mgdgbg - † 2.7.1868 Mgdgbg	* 10.3.1845 Dresden - † 17.3.1919 Dresden
Vater Louis Hagemann und Mutter Louise Hasse	Vater Ernst Otto Löhnig (24)
2 Eduard (26)	Mutter Marthe Marie Möbius (25)
* 27.9.1816 Mgdgbg - † 13.6.1849 Aussig	2 Frédéric Guillaume Edouard (Fritz)
oo 6.2.1844 in Aussig	* 28.12.1844 Aussig - † 1890 in Berlin
2* Sophie Reinhard (27)	oo 1869 in Berlin
* 25.8.1825 Auerbach - † 18.5.1875 Prag	2* Anna Ramm
Die Nummern in Klammern, zum Beispiel Sophie Reinhard (27), geben die Stellung der betreffenden Person in der Ahnenreihe des Verfassers (I) an.	

Neben Nicolas l'Hermet und seinem ältesten Bruder Pierre sind (vermutlich) alle anderen Geschwister ebenfalls nach Genf geflüchtet.¹⁶ Deren Mutter Judith l'Hermet geborene Servièrre blieb als Witwe (seit ca. 1680) zu Hause und hütete das „Vermögen“. 1685 trat sie zum Katholizismus über, so dass das Familienvermögen nicht enteignet wurde.

Vermutlich ist der Älteste der Geschwister (D 1 bis 6) Pierre l'Hermet nach 1705 wieder zurückgekommen, denn ein Pierre l'Hermet heiratete in Boissière 1706 eine Marie Moulin. Laut Roquettes *tudes sur la Révocation de l' dit de Nantes en Languedoc* sind zumindest drei der sechs Geschwister bereits in Südfrankreich als Flüchtlinge nachgewiesen: Jean, Nicolas et Marguerite.¹⁷ Der Sekretär der französischen Kanzlei Jean Robert notierte 1697, dass der Älteste (Pierre) in Kassel zusammen mit zwei Schwestern von seinem eigenen Vermögen lebe.¹⁸ Die Frau des Guillaume l'Hermet bekam am 13. Juni 1699 das erste Kind auf hessischem Boden in Treysa (die Gemeinde wurde später nach Frankenhain umgesiedelt).¹⁹ Das Kind wurde nach dem Paten (dem ältesten der geflüchteten Geschwister l'Hermet) Pierre getauft. Guillaume l'Hermet übersiedelte mit Frau und

Familie l'Hermet aus Boissière/Languedoc (B/L)

- A 1 Jean Jacques l'Hermet (1664)**
 * ca. 1580 B/L - † 1623 B/L
 1^a oo Marguerite Andrine (1665)

Kinder von A 1 (Jacques sen.)

- B 1 Jacques (832) not. Test. vom 25.6.1675**
 * 1600 ? in Boissière -
 1^a oo Marguerite Bourrel (ou Bourellye) (833)
 not. Ehe-Vertrag vom 17.8.1623
 Tochter von Pierre Bourell und Jeanne Nicol
 2 François
 3 Benoit (ou Benech)

Kinder von B 1 (Jacques jun.)

- C 1 Pierre (416)**
 * ? B/L - † ca. 1680
 1^a oo Judith Servièrè (417) (ou Judi)
 not. Ehe-Vertrag vom 11.12.1665
 Tochter des baillie de Caveirac (Bürgervorsteher)
 Blaize Servièrè et de Judy Rolland
 2 Suzanne
 2^a oo 1661 Barthélemy Gilly in B/L.
 3 Isabelle
 3^a oo 1661 Jean Gilly in B/L.
 4 Madelaine
 4^a oo 1664 Nicolas Corlesse de St. - Dionisy

Kinder von D 6 (Nicolas)

- E 1 Elie**
 * 5.9.1725 Mgdgbg - † 29.1.1731 Mgdgbg
 2 Guilhaume
 * 23.11.1727 Mgdgb - † 17.12.1762 Mgdgb
 3 **Jean François (104)**
 * 25.3.1733 Mgdgbg - † 30.1.1802 Mgdgbg
 fabricant en bois in Magdeburg
 oo 3.1.1762 in Magdeburg
 3^a Marie Anne Lippold (105)
 * ? in Mgdgbg - † ? in Mgdgbg
 Vater Jean Andre Lippold (210)

Kinder von C 1 (Pierre sen.)

- D 1 Pierre**
 * 1666 en B/L - † ?
 1^a oo vor 1693 in Bern STA Basel dénombrement
 im Jahr 1693 « **Mre Lernet, Fr., 2 Kl.** »
 handschr. Notizen H. Cronjaeger im DHG
 1^a oo 2 Ehe vermutlich 1706 in Boissière mit
 Marie Moulin ?
 2 Marguerite
 * 1667 en B/L - † 1728 Frankenhain
 oo 13.3.1700 Frankenhain/Hessen mit
 2^a Jacques Perrier de Marsillargues/L.
 Strumpfweber in Frankenhain/Treysa
er heirate noch einmal
 3 Isabelle
 * 1668 en B/L - † ?
 4 Guillaume
 * 1670 en B/L - † ?
 In Basel hatte er 1699 Reisedokumente für
Brandenburg ggf. für Berlin
 Ankunft 13.6.1699 in Gernsheim/Rhein
 oo Sept. 1697 in Bern/Schweiz
 4^a Susanne Foucher (Faucher?)
 * 1675 en Les Martres/Auvergne - † ?
 4^a Marguerite Emery
 * vor 1712 in Berlin
 5 Jean
 * 1672 en B/L - † ?
 6 **Nicolas (208)**
 * 1673 en B/L - † 9.11.1748 Mgdgbg.
 manufacturier en bas à Mgdgbg.
 oo 9.11.1723 in Magdeburg
 6^a Marie Madelaine Albo (209) Witwe!!
 Vater S. Jean Albo (Dalbo) (418)
 Messebesucher in Braunschweig 1700
 * 1652 Angles/Albigois - † 25.3.1719 Mgdgbg
 Mutter Madelaine Geroin (e)
 * 1652 en Castres/Albigois - † ? Mgdgbg

Kinder von E 3 (Jean François)

- F 1 Sohn**
 * ? - † 6.8.1764 Mgdgbg
 2 Sara
 * 2.10.1766 Mgdgbg - † 24.1.1769 Mgdgbg
 3 Elisabeth
 * 1.8.1767 Mgdgbg - † 12.8.1767 Mgdgbg
 4 Jaques
 * 24.7.1768 Mgdgbg - † 24.1.1769 Mgdgbg
 5 **Henri (52)**
 * 3.8.1776 Mgdgbg - † ? Aussig
 marchand de bois à Buxtehude, puis à

gewesen ist.¹⁴ Der Verfasser vervollständigte nach der Wende diese Informationen durch weitere Korrespondenzen mit Magdeburger Archiven und seit 1997 durch Besuche im Archiv der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft in Bad Karlshafen. Somit wurde Gewissheit erlangt über den aus Südfrankreich eingewanderten ältesten hugenottischen Vorfahren namens Nicolas l'Hermet, der am 9. November 1723 in Magdeburg Marie Madelaine Albo geheiratet hat und in der Heiratsurkunde als „*originnaire de Boissière proche de Nîmes en Languedoc*“ bezeichnet wird.

Die Schreibweise des wohl richtigen Namens l'Hermet variiert in den Dokumenten nach 1610: Lhermet, Lernet, L'Hermet. Der Name Hermite bzw. L'Hermite gehört einer anderen Familie. In der Hauptdatenbank in Bad Karlshafen steht er als l'HERMET.

Die Herkunft des Namens ist wohl plausibel erklärt im *Dictionnaire Etymologique des Noms des Famille* als Herme dér. Hermès (Midi).¹⁵ Kleine Herme = Hermet. Vermutlich wurde ursprünglich einem Bewohner aus Hermet der Name l'Hermet nachgesagt. In diesem Lexikon fehlt der Hinweis auf den Flecken l'Hermet, 2,5 km nordöstlich von Albi.

1974 reiste eine Enkelin von Mathilde mit ihrem Ehemann in die Languedoc zu den Wurzeln der hugenottischen Vorfahren und kam mit Kopien notarieller Heiratsurkunden vom 17. August 1623 und vom 11. Dezember 1665 bzw. einer in okzidentalischer Sprache verfassten Kopie eines notariellen Testamentes vom 25. Juni 1675 und weiteren interessanten Informationen zurück. Das aufgesuchte *Archive du Gard* in Nîmes war sehr hilfreich bei der Ahnensuche. Der Archivar war so freundlich und hat den wesentlichen Teil ins moderne Französisch übersetzt. Im Privatarchiv des Verfassers sind daher diese Urkunden dreisprachig vorhanden.

Interessant sind die religiösen Formulierungen in den Traurkunden mit dem Eintrag von vielschichtigem mobilem und immobilem Vermögen. Des Weiteren wurden Barvermögen, Darlehensforderungen und sonstige Forderungen gegen Dritte dem Brautpaar übertragen. Es wurde sogar geregelt, was geschieht, wenn einer der Eheleute mit oder ohne Kinder verstirbt.

Der hugenottische Urahn Niclas bzw. Nicolas l'Hermet soll laut Auskunft des Archivars Y. Chassin du Guerny aus Nîmes ca. 1673 als sechstes und letztes Kind in Boissière geboren worden sein. Die Familie l'Hermet war nach seinen Recherchen spätestens seit 1610 in Boissière ansässig und soll sehr wohlhabend gewesen sein.

heimen Finanzassistentenrat in Sachsen aufgestiegen. Dieser Titel bedeutete die höchste Ernennung eines Bürgerlichen neben ausschließlich gräflichen Beamten im Geheimen Finanzkollegium, dem Vorläufer des königlich-sächsischen Finanzministeriums. Über seine Frau kam er zur Französisch-reformierten Gemeinde in Dresden.⁸

Michael Heinrich Reinhard (jun.) heiratete am 24. Januar 1782 in Dresden Charlotte Bassenge, die ebenfalls ein Gemeindeglied der dortigen Französisch-reformierten Gemeinde war. Heinrich Bassenge hat im Deutschen Geschlechterbuch ausführlich die Flucht seiner Vorfahren von Lüttich und Sedan über Mannheim bis nach Prenzlau (Uckermark) 1688 geschildert.⁹ Nach Dresden umgesiedelt, kam die Familie zu erheblichem Reichtum. Der aus Frankreich geflohene Urahn war Jacques Bassenge, geboren am 27. Mai 1646 in Sedan und gestorben am 21. März 1713 in Prenzlau (Uckermark), wo er erfolgreich eine gepachtete Ölmühle betrieb. Drei seiner Enkel bildeten eigene, zum Teil umfangreiche Familienzweige.

Ein Urenkel aus der Familie seines dritten Enkels, Henri Guillaume Bassenge, gründete 1774 die Wechselhandlung *Heinrich Wilhelm Bassenge* in Dresden.¹⁰ Da er ohne Erben blieb, nahm er neben seinem jüngsten Bruder auch seinen Neffen zweiten Grades aus der ersten Enkelfamilie des Urahns als Teilhaber auf. Dadurch erlangten bis 1888 die Nachkommen aus der ersten Enkelfamilie erheblichen Einfluss auf dieses Bankhaus in Dresden. 1868 wurde Otto Harlan Mitinhaber des Bankhauses *Heinrich Wilhelm Bassenge*. Seine Einlagen brachte ihm seine wohlhabende Ehefrau mit in die Ehe.¹¹

Als dann 1888 Paul Emil Bassenge plötzlich aus der Firmenleitung und dem Bankhaus ausschied, kam die Bank in den Besitz der Familie Otto Harlan. Die Gründe dazu werden widersprüchlich geschildert. Ingrid Buchloh schreibt: „*Kommerzienrat Emil Bassenge schied aus Altersgründen aus*“. ¹² Dagegen formuliert Heinrich Bassenge: „*Nach Differenzen mit seinem Teilhaber Konsul Otto Harlan schied Emil Bassenge aus und gründete das Bankhaus ‚Bassenge & Fritzsche‘ in Dresden*“. ¹³

Der zweite und mittlere Enkelzweig des Urahns Bassenge ist für den Verfasser von besonderer Bedeutung, da der zweite Enkel des Urahns, der Kaufmann Paul Bassenge, u. a. der Vater von Susanne Charlotte Bassenge war und diese wiederum die Urgroßmutter von Mathilde l'Hermet.

Kurze Geschichte der Hugenottenfamilie L'Hermet

Bis 1968 war in der Familie des Verfassers nur bekannt, dass sich der aus der Languedoc stammende Urahn Nicolas l'Hermet in Magdeburg niedergelassen und dort Stammvater von vier Generationen von 1702 bis 1846

Mathilde l'Hermet

2006 jährte sich der 160. Geburtstag von Mathilde l'Hermet. Im selben Jahr hat der Verfasser den Familienzweig l'Hermet, bestehend aus 147 Personen und 57 Ehen, zur zentralen DHG-Datenbank-Erfassung gegeben. Dabei wurden die bisherigen Eintragungen von 31 Personen und 9 Ehen überschrieben, da diese überwiegend nur aus den bekannten Listen von Beuleke¹ und Béringuiet² entnommen waren. In der Rubrik Ehen waren nur Einzelpersonen aufgeführt, die teilweise aus der Liste von Hannelore Cronjaeger³ stammten. Außerdem wird im Anfang 2007 in der Reihe der Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft erschienenen Buch von Ingrid Buchloh die hugenottische Familie Harlan ausführlich beschrieben.⁴

Die auf der vorherigen Seite abgebildete Urgroßmutter des Verfassers Mathilde Löhnig-l'Hermet wurde am 26. November 1846 in Aussig geboren und starb am 27. März 1932 in Dresden. Die Hugenottennachfahrin war die letzte Frau in der Familie des Verfassers, die noch einer Französisch-reformierten Kirchengemeinde angehörte. Sie wuchs in Aussig mit ihrem am 28. Dezember 1844 geborenen älteren und einzigen Bruder Frédéric Guillaume Edouard⁵ auf, der den zweiten Berliner Zweig der Hugenottenfamilie l'Hermet begründete.

Beider Vater war der in Magdeburg am 22. September 1816 geborene Kaufmann Eduard l'Hermet, der Anfang der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts von Magdeburg aus in die aufblühende Industrie- und Gewerbelandschaft (vorwiegend Textilindustrie, Baumwolle und Leinen) Nordböhmens umgezogen war. Dort hatte er sich als Kaufmann unweit der sächsischen Grenze niedergelassen. Er lebte nun im Kaiserreich Österreich, wo er am 6. Februar 1844 die in Auerbach im Vogtland geborene Sophie Reinhard heiratete.

Die Familien Reinhard und Bassenge bzw. Harlan

Sophie Reinhard stammte aus einer alteingesessenen evangelisch-lutherischen Familie, die spätestens seit 1597 aus dem thüringisch-fränkischen Raum beheimatet war. Die Reinhards haben in ihrer Familie zahlreiche Geistliche hervorgebracht.⁶

Der Hauptstamm der Familie verlegte seinen Wohnsitz über Belzig schließlich nach Dresden. Ihr Vater Eduard Agathon Reinhard war selbständiger Kaufmann und kam von Auerbach über Teplitz 1842 ebenfalls nach Aussig. Dort musste er Insolvenz anmelden und beging Suizid, weil eine ihm gehörende Mühle abbrannte, die er nicht versichert hatte.⁷ Der Großvater von Sophie war Michael Heinrich Reinhard (jun.) aus Belzig. Er war zum Ge-

Mathilde l'Hermet, ihre Ahnen und Nachkommen
von Paul-Gerd Rentzel



Mathilde l'Hermet (1846-1932). Das Originalgemälde befindet sich im Besitz der Nachfahrin Sigrid Meschede in Osnabrück (Foto: Dennis Becker).

ihrer Vorfahren angehört hatten, *als mère e matrice qui a jetté les premiers semences de la reformation des erreurs papistiques par toute l'Europe*¹².

-
- ¹ Jean Francois GILMONT: Der Anschluss der romanischen Waldenser an die Reformation, in: Die Waldenser-Spuren einer europäischen Glaubensbewegung, Begleitbuch zur Ausstellung in Bretten, 1999.
 - ² Albert DE LANGE: Geschichte einer europäischen Glaubensbewegung in Bildern, Karlsruhe, Landesbildstelle Baden 2000, S. 73.
 - ³ S. dazu Brigitte KÖHLER: 300 Jahre Waldenserkolonie Rohrbach-Wembach-Hahn, Hrg. Verein für Heimatgeschichte Ober-Ramstadt, 1999.
 - ⁴ Fernand CARLHIAN-RIBOIS: La Grande Charte des Libertés Briançonnaises in: Lous Escartoun, Pinerolo 1998, S. 42-46.
 - ⁵ G. B. BERT: Prigelato – Note storiche e geografiche-Guida per il Forestiere, Pinerolo 1915, S. 24.
 - ⁶ Daniel BONIN: Urkunden zur Geschichte der Waldenser-Gemeinde Pragela, in: Urkundenbücher des deutschen Hugenottenvereins, Magdeburg 1911, Band 1.
 - ⁷ Sie wurden uns freundlicherweise von Riccardo Balcet, La Ruà, zur Verfügung gestellt.
 - ⁸ Theo KIEFNER: Die drei Testamente des Kaufmann Jean Guiot, in: Berichte aus der Waldensenforschung, Nr. 14/15, Herbst 1990.
 - ⁹ Brigitte KÖHLER: Pfarrer Claude Perron, Kämpfer für die Einführung der Reformation im Tal Pragela, in: Die Waldenser-Spuren einer europäischen Glaubensbewegung, Begleitbuch zur Ausstellung in Bretten 1999, S. 107-123.
 - ¹⁰ Bona Pazè BEDA e Piercarlo PAZÈ: Riforma e Cattolicesimo in val Prigelato 1555-1685, editrice alzani, Pinerolo, S. 47.
 - ¹¹ Anonimo: Histoire memorable de la guerre faite par le Duc de Savoye contre les sujets des Vallées, hrsg. von Enea Balmas e Vittorio Diena, Claudiana Turin 1972.
 - ¹² Franz Joseph MONE: Zur Geschichte der Waldenser, in: Badisches Archiv zur Vaterlandskunde in allseitiger Hinsicht, Karlsruhe 1826, S. 174.

„Und vergesst die Armen nicht ...“

Spendenkonto „Hugenottische Diakonie“

Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53)

Konto Nummer 118 001 959

Mit den Spenden für dieses diakonische Projekt der Deutschen Hugenottengesellschaft e.V. wurden in den vergangenen Jahren Maßnahmen in Deutschland, Frankreich, Uruguay und in der Zentralafrikanischen Republik unterstützt.

Aber zurück zu Guillaume Farel: Zwischen 1532 und 1536 predigte er wiederholt in Genf und fand dort so viel Resonanz, dass der Rat der Stadt im Mai 1536 die Reformation einführte. Als zwei Monate später der junge Jean Calvin (1509-1564) in Genf Station machte, beschwor Farel ihn mit seiner ganzen Wortgewalt zu bleiben und mit ihm zusammen in Genf eine neue Kirche aufzubauen. Calvin zögerte, er hätte lieber das Leben eines Gelehrten geführt, aber er blieb. Schon bald geriet er in einen Streit mit der Bürgerschaft über die Machtverteilung zwischen Kirche und Staat und musste zusammen mit Farel die Stadt verlassen, doch 1541 wurden beide zurückgerufen, und Calvin setzte sein Werk fort. Er starb 1564 in Genf, ohne die Stadt jemals wieder verlassen zu haben.

Im Frühjahr 1555 predigten von Calvin ausgeschickte Pfarrer zum ersten Mal im Tal Pragela, sie fanden sofort große Resonanz vor allem im waldensischen Teil der Bevölkerung. Innerhalb von wenigen Jahren setzte sich Calvins neue Lehre im ganzen Tal durch⁹. Die katholischen Priester wurden kurzerhand verjagt und Kirchen und Kirchengüter konfisziert. Das Bezirksparlament in Grenoble bezeichnete das Verhalten der Pragelaner als *scandalsi, sedizioni, perturbatori dell'ordine, ribelli e disobidenti al Re Delfino*¹⁰, aber alle Gegenmaßnahmen von Staat und Kirche hatten keinen Erfolg. Das Tal Pragela war das einzige Gebiet in ganz Frankreich, das von 1560 an bis wenige Jahre vor Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 rein protestantisch war.

Dass das Tal Pragela so schnell und so geschlossen protestantisch wurde, liegt sicher mit daran, dass die Kirchenordnung der Calvinisten der Wesensart und dem Herkommen der Pragelaner entsprach. Das Consistoire, das die kirchlichen Angelegenheiten regelte, wurde, wie der kommunale Conseil, aus den eigenen Reihen gewählt. Consistoire und Conseil arbeiteten eng zusammen. Einige Pfarrer betätigten sich auch auf politischem Gebiet, wie z.B. Martin Tachard, der von seinen Gegner gefürchtete Pfarrer der Gemeinde Pragela, der 1560 an der Spitze von 400 Männern der Landmiliz seinen vom Herzog von Savoyen bedrohten Glaubensbrüdern im San Martino-Tal zur Hilfe kam¹¹.

Die Pragelaner benutzten die Agenda der Genfer Kirche und ihr Glaubensbekenntnis entsprach der Confessio gallicana. Von 1593 an bildeten die sechs Gemeinden des Tales ein Colloque, das zur Provinzialsynode der Dauphiné gehörte. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts haben fast alle ihre Pfarrer an den reformierten Akademien der Schweiz (Genf, Lausanne, Basel) oder in Dié (Dauphiné) studiert. Zwar gehörten die Pragelaner der französisch-reformierten Kirche Frankreichs an, mit besonderem Stolz betrachteten sie aber bis heute die waldensische Bewegung, der viele (nicht alle)

Herren benutzten nämlich die Gelegenheit, sich weitgehende Handelsfreiheiten garantieren zu lassen. So wurde ausdrücklich festgelegt⁴:

Kein Beamter des Dauphin oder anderer Grundherrn darf die Tragtiere von Kaufleuten und Reisenden beschlagnahmen und fortführen (Art. 24).

Alle Bewohner des Briançonnais dürfen mit ihren Waren und Tieren ungehindert bis nach Avignon und zurück reisen (Art. 32).

Sie brauchen keine Wegzölle zu bezahlen, mit Ausnahme der Abgaben für Schafherden (Art. 33).

Der Handel zwischen Oberitalien und Südfrankreich nahm Anfang des 14. Jahrhundert erheblich zu, als die Päpste ihre Residenz nach Avignon verlegten. Avignon wurde zu einem der bedeutsamsten Handelszentren Europas und zum wichtigsten Warenumschlagsplatz zwischen Oberitalien und Flandern, den beiden gewerbereichsten Ländern der damaligen Zeit. Tüchtige Kaufleute konnten in Avignon ohne großes Risiko ein Vermögen machen. Auch Kaufleute aus der Gemeinde Pragela beteiligten sich daran. Von ihrem Reichtum zeugen bis heute einige stattliche Häuser, besonders eines im Ortsteil Souchères hautes, an dem Teile einer sehr aufwendigen Bemalung zu sehen sind, die auf die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert wird⁵.

Die Bewohner des Briançonnais waren also gewohnt, mit Geld umzugehen, auch die jährliche Abgabe von 4000 Dukaten an den Dauphin, die gerecht auf alle Bewohner umgelegt wurde, war in Münzen zu zahlen. In der Gemeinde Pragela, so auch in den Fraktionen Plan und Laval, lebten damals zahlreiche Kaufleute; das geht aus den von Daniel Bonin überlieferten Tauf- und Heiratsregistern aus den Jahren 1674-1685 hervor⁶; auch wurden vor einiger Zeit in einer Truhe (coffre) auf dem Boden eines alten Bauernhauses in Plan bei Traverses Rechnungen gefunden, die beweisen, dass Pierre, Thomas und Francois Pastre, *marchands de Praiella*, um 1650 von Louys Mallein, *marchand de Lion, dantelles du Puy e du Havre, Toilles de Cotterais, Toilles claires de Beauvais, Baptistes e Cambrais* einkauften⁷. Der Kaufmann Jean Guiot, der am 7. Januar 1672 in Souchères basses starb, besaß, wie aus seinen 3 Testamenten hervorgeht, eine Handelsniederlassung in Bayonne nahe der spanischen Grenze, wo er Spitzen und Borten verkaufen ließ, die Pragelateser Frauen in Heimarbeit hergestellt hatten. Er belieferte sie mit Garn, das er auf den Messen in Lyon eingekauft hatte, und verrechnete die Kosten mit der abgelieferten Ware⁸.

Man geht mit Sicherheit nicht fehl in der Annahme, dass es vor allem die französischen Waldenser gewesen sind, die das Geld für den Druck der Olivétan-Bibel zur Verfügung gestellt haben.

te Verbindung zwischen Oberitalien und der Provence. An seinem Fuße liegt Briançon, das schon in römischer Zeit als Marktort und Etappe auf dem Weg nach Gallien von Bedeutung war.

Während Engstellen in Flusstälern, sogenannte Klausen, bis ins 19. Jahrhundert hinein den Verkehr erheblich behinderten, war der Alpenkamm mit seinen Pässen kein Hindernis für gegenseitige Beziehungen. Innerhalb der Dauphiné schlossen sich im Mittelalter 45 Gemeinden auf beiden Seiten des Alpenkammes zum Bund von Briançon zusammen, um ihre althergebrachten Freiheitsrechte zu verteidigen und den Grafen Humbert von Albon, den Herrn der Dauphiné, zu zwingen, sie ihnen vertraglich zu garantieren. Dies geschah am 19. Mai 1343 mit der *Transactio generale*, der sich 1344 auch die 6 Gemeinden des Pragelatales anschlossen. Gegen die jährliche Zahlung von 4000 Golddukaten waren die Bewohner des Briançonnais fortan *libre, franc et bourgeois* und durften sich weitgehend eigenständig verwalten. Die Geldsumme wurde gerecht auf alle Bürger verteilt (franz. *ecarter*) und das Gebiet als Grand Escarton de Briançon bezeichnet, der sich aus 4, später 5 Escartons zusammensetzte, Briançon, Queyras, Chateau Dauphin, Oulx und Pragela. Die Gemeinden des Briançonnais waren durch wirtschaftliche Interessen eng verbunden – und das war vermutlich mit ein wichtiger Grund ihres Zusammenschlusses.

Schon 1349 verkaufte der erbenlose Dauphin sein Gebiet an den König von Frankreich mit der Maßgabe, dass es jeweils vom Kronprinzen - seitdem Dauphin genannt – verwaltet würde. Erst nachdem der neue Herrscher die Privilegien mit seiner Unterschrift bestätigt hatte, waren die Bürger des Briançonnais bereit, ihrem neuen Herrn den Treueid zu leisten. Desgleichen verfuhr auch seine Nachfolger.

Die Stadt Briançon war Sitz der delfinatischen Verwaltung und Marktort für die umliegenden Hochtäler von Durance, Dora Riparia und Chisone. Aufgrund unterschiedlicher Klimabedingungen ergänzten sich die Produkte der verschiedenen Täler; aus dem Guil-Tal kam Wolle, aus dem Vallouise Getreide, aus Villard Saint-Pancrace Käse und aus dem Dora Ripariat mit seinem milderen Klima Hülsenfrüchte und Nüsse. Auch das Tal Pragela belieferte den Markt mit seinen Produkten. Der Weg nach Briançon führte von Pragela aus über den Pass von Sestriere (2025 m) hinab nach Cesana Torinese im Susatal und querte den Alpenkamm am Mont Genève. In Briançon, am Oberlauf der Durance gelegen, zweigte noch ein anderer trans-europäischer Handelsweg ab, der über Grenoble nach Lyon und weiter nach Flandern und in die Niederlande führte.

Dass die Kaufleute im Briançonnais schon vor 1343 Handelsbeziehungen zu Frankreich hatten, zeigen einige Artikel der *Transactio generale*. Die

ten ungefähr 300 bis 400 Pfund, der Druck der Bibel etwa 600 Pfund. Der Rest des Geldes sollte der Veröffentlichung weiterer Schriften dienen. Nach zweijähriger Übersetzungszeit wurde die Bibel 1535 von Pierre de Vingle in Neuchâtel gedruckt.

Wiederholt brachten Farel und seine Anhänger ihre große Dankbarkeit gegenüber den Waldensern zum Ausdruck, dass sie den Druck der Bibel – der ersten in französischer Sprache – ermöglicht hatten.

Auf einer der letzten Seiten der Bibel findet sich der Spruch: *„Die Waldenser, vom Evangelium bewegt, haben diesen Schatz uns Allen vorgelegt.“*

Die sogenannte Olivétan-Bibel erwies sich von sehr großem Wert für die Ausbreitung des Protestantismus im französischen Sprachbereich. Dort spielte sie eine ähnliche Rolle wie die Lutherbibel in Deutschland².

Wer aber waren diese „Waldenser“, die den Druck der Bibel ermöglichten und damit einen wichtigen Baustein zur Errichtung der reformierten Kirche in Frankreich lieferten?

Bisher wurden darüber kaum Überlegungen angestellt.

Die Waldenser, die im Piemont und in der Provence lebten, waren in der Mehrzahl arme Bergbauern und Handwerker, die kaum über größere Mengen an Bargeld verfügten. Außerdem sprachen sie okzitanische oder piemontesische Mundarten und benutzten kleine, in ihrer Sprache geschriebene Testamente. Ihnen kann an dem Druck einer Bibel in französischer Sprache nicht viel gelegen haben.

An der Synode in Chanforan nahmen aber auch Waldenser von ganz anderem Herkommen teil. Sie lebten im Tal Pragela, das zum Grand Ecarton de Briançon gehörte, einem Gebiet mit besonderen Freiheitsrechten innerhalb des französischen Königreiches. Die Gemeinde Pragela, nach der das Chisonetal oberhalb vom Bec Dauphin, der alten delfinatischen Grenzfestung bei Perosa damals genannt wurde, war die größte und am höchsten gelegene der 6 Gemeinden des Tales und offensichtlich von besonderer Bedeutung³.

Von Pragela wie auch von den beiden tiefer gelegenen Gemeinden Usseaux und Fenestrelle war das benachbarte Tal der Dora Riparia über Pässe in wenigen Stunden zu erreichen. In diesem Tal, das nach der wichtigsten Siedlung auch Susatal genannt wurde, verlief seit uralter Zeit ein Weg, der von Oberitalien über den Mont Genève-Pass (1850 m) die Durance abwärts in die Provence und weiter nach Spanien führte. Polybios (205-125 v. Chr.) bezeichnete ihn als den ältesten aller transalpinen Handelswege; schon in der griechischen Sage spielt er als „Weg des Herakles“ eine Rolle. Mit seiner breiten, windgeschützten Mulde ist der Mont Genève-Pass einer der bequemsten Pässe der gesamten Alpen und die wichtigste

*Liber
S. Roberti Olivétani de G. m. g. f. l. l. in Com. Es. ex. Et Hospitij. Stapulensis.
10.6*



**Qui est toute la Sainte escripture.
En laquelle sont contenus/le Vieux Testament
et le Nouveau/translaté
en Francoys.
Le Vieux/de L'ebrieu:
et le Nouveau/
du Grec.**

**Il y a deux amples tables/l'une pour l'interpretation
des propres noms:l'autre en forme d'index/
pour trouver plusieurs sentences
et matieres.**

Dieu en tout.

**Ysaïab. 1.
Escoutez ceulx/et toy terre presse laoreilles:
car L'eternel parle.**

Printed at Newcastle in 7 Year 1539.

*La Bible Qui est toute la Sainte escripture. Übersetzt von Pierre Robert Olivétan.
Neuchâtel: Pierre de Vingle 1535.*

Wer bezahlte den Druck der Olivétan-Bibel?

von Brigitte Köhler

Am Vorabend der Reformation war die Ende des 12. Jahrhunderts in Lyon entstandene christliche Armenbewegung der Waldenser nahezu ausgelöscht; nur im Tal Pragela und in einigen benachbarten piemontesischen und delfinatischen Alpentälern hatten größere Gruppen von Waldensern alle Verfolgungen überdauert. Als diese nun von der neuen Lehre hörten, die Luther in Wittenberg, Zwingli in Zürich und andere Pfarrer von der Kanzel herab verkündeten, schickten sie Boten aus, um Näheres darüber zu erfahren. Bei einem Treffen der Barben (= Wanderprediger der Waldenser) im Jahre 1526 in Laux im Tal Pragela wurde Martin von Luserna (= Martin Gonin) beauftragt, Kontakt zu Guillaume Farel (1489-1565) aufzunehmen, der zu dieser Zeit in Aigle (Waadtland) predigte. Wie die Waldenser betrachteten auch die Reformierten die Bibel als einzige Quelle ihrer Glaubenslehre (sola scriptura). Martin Gonin war zutiefst beeindruckt von Farel's Predigten und trug seine Botschaft weiter; durch ihn kam es zu einer engen Verbindung zwischen Farel und den Waldensern.

Im September 1532 fand auf einer Wiese oberhalb von Chanforan im Angrognatal eine große Waldenser-Synode statt. Sie sprengte den üblichen Rahmen, denn neben den Barben erschienen dazu auch viele einfache Waldenser, um miteinander zu diskutieren. Auf Bitten von Martin Gonin waren auch Guillaume Farel und sein Mitstreiter Antoine Saunier gekommen. Nach heftigen Diskussionen entschied sich die Mehrzahl der in Chanforan versammelten Waldenser zur Freude von Farel für den Anschluss an die reformierte Religion.

Farel setzte in Chanforan noch ein anderes Vorhaben durch, das ihm sehr am Herzen lag, den Druck einer Bibel in französischer Sprache. Er hatte bereits 1529 Pierre de Vingle, einen in Lyon lebenden Drucker, überzeugen können, für ihn zu arbeiten. Aber es fehlte das nötige Geld. Nun schnitt Farel in Chanforan das Thema an und erreichte von den Waldensern die Zusage, 800 Goldtaler (= 1800 Pfund) für den Druck einer Bibel zur Verfügung zu stellen. Mit der Übersetzung wurde Robert Olivétan, ein Vetter Calvins, beauftragt. Farel legte Wert darauf, dass er dazu nicht die lateinische Vulgata, sondern den hebräisch-griechischen Originaltext benutzte. Schon im November desselben Jahres wurde dem Buchdrucker durch die Vermittlung von Martin Gonin 500 Taler ausgehändigt, damit der Druck so schnell wie möglich beginnen konnte¹. Das war eine immense Summe, wenn man bedenkt, dass der Pfarrer einer Landgemeinde damals kaum 20 Taler im Jahr verdiente. Die Geräte für den Betrieb einer Druckerei koste-

Peter Steven GANNON (Hg.): Huguenot refugees in the settling of colonial America, New York 1993.

Guildhall Library, London.

Eugène et Emile HAAG: La France protestante, bearb. v. Henri Bordier, Paris 1877-1888 (Gemeentearchiv Amsterdam).

Record Commissioners City of Boston.

Aus unserem Verlagsangebot



Ingrid Buchloh

„Die Harlans“
Eine hugenottische Familie

Ingrid Buchloh:

Die Harlans. Eine hugenottische Familie.

(Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 40)

161 Seiten

ISBN 3-930481-22-7

19.80 Euro.

Ingrid Buchloh, selbst Mitglied der Familie Harlan, stellt in dieser Neuerscheinung die Geschichte der hugenottischen Emigrantenfamilie Harlan dar, eine Geschichte, die trotz ihrer singulären Erscheinungsform in vielem als exemplarisch für die Geschichte der nach Brandenburg-Preußen emigrierten Hugenotten gelten kann.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen

Tel 05672-1433 / Fax 05672-925072 / E-mail dhgev@t-online.de

Auch Louis siegelte 1756 einen Brief an die französische Gerichtsbarkeit. Das Siegel zeigt eine römische Gemme. Den Siegelring erbte er wahrscheinlich von seinem Vater, der Verträge häufiger besiegeln musste. Sohn Louis litt an der Gicht.

Der Siebenjährige Krieg brachte viel Elend über die Familien. 1757 fielen von den vier Söhnen Susanne Perriers (einzige Tochter der Perrier-Familie) erst zwei und dann auch der dritte als Ordonnanzoffizier des Königs. Susanne war mit Jacques aufgewachsen und 4 Jahre jünger als er.

Feindliche österreichische Truppen fielen in Berlin ein. Die Plünderungen hielten sich im Rahmen. Als Beute nahmen sie eine Auswahl Handschuhe aus einer hugenottischen Werkstatt mit. Alle Bürger mussten sich an einem Brandschatzgeld beteiligen. Während des Krieges starb am 1. September 1758 Sohn Louis vier Jahre nach seiner Tochter im Alter von 67 Jahren an Altersschwäche. Im August 1759 starb Marie-Silvie Renouards ältester, damals 22-jähriger Neffe an seinen Kriegsverletzungen. 1760 besetzten die Russen Köpenick, beschossen die Stadt und forderten Berlin zur Übergabe auf. Eine Woche später fand die Kapitulation statt. Die Russen plünderten, bis sie von Friedrich II. verjagt wurden.

Am 5. Januar 1762 starb die russische Zarin Elisabeth I. Am 31. Januar zogen die Russen sich aus Preußen zurück. Der Frieden, der den Krieg beendete, wurde am 15. Februar 1763 zu Hubertusburg geschlossen. Friedrich II. („der Große“) hatte mit Beharrlichkeit und Glück seine gut ausgebildeten Soldaten und Offiziere zum Sieg und Preußen von einem Kleinstaat zu europäischer Größe geführt.

Louis jüngster Sohn, Jacques von Guionneau, ist der Stammvater der deutschen Familie Guionneau.

Verzeichnis benutzter Quellen und Archive

David C. A. AGNEW: Protestant exiles from France in the reign of Louis XIV: or, the huguenot refugees and their descendants in Great Britain and Ireland, 3 vol., London 1874 [list of the naturalized Denizens].

Archives Départementales de la Charente-Maritime, La Rochelle.

Archives Municipal de la Rochelle

Charles Washington BAIRD: History of the Huguenot Emigration to America, 2 vol., New York 1885.

Bernon Papers (Rhode Island Historical Society, Providence).

Bulletin historique et littéraire – société de l'histoire du protestantisme français.

Französische Kirche zu Berlin (Archiv).

Tochter des Josué Renouard aus dem Freundes- und Verwandtenkreis in Prenzlau. Jacques war jetzt in Glogau stationiert. Dort wurde dem Paar 1749 der Sohn Louis August Emil geboren. 1753 nahm Jacques seinen Abschied vom Militär und kehrte zu seiner Familie zurück. 33 Jahre hatte er in preußischen Diensten gestanden. Jetzt war er 50 Jahre alt und zog mit seiner Familie in das Haus in die Dorotheenstadt ein. Louis, der Sohn, beschäftigte sich weiter wissenschaftlich. 1750 schrieb er an den Mathematiker Leonhard Euler (der Brief ist noch erhalten). Am 7. Juli 1754 starb Marie Anne, die Tochter von Louis dem Sohn, unverheiratet mit 37 Jahren an der Schwindsucht. 1755 kaufte sich Jacques einen kleinen Landsitz in Ruthenik in der Grafschaft Ruppín, wohin er mit seiner Familie zog. Schon nach zwei Jahren gab die Familie den Besitz – des ärmlichen Landlebens überdrüssig – auf, kehrte nach Berlin zurück und brachte ihren zweiten Sohn Francois mit.

Tochter Susanne war vor Ausbruch des dritten („Siebenjährigen“) Krieges, den Friedrich II. führte, gestorben. Sie hinterließ ein Testament, durch das wir einen Einblick in das Verhältnis der Familienmitglieder zueinander erhalten. Ihren Besitz hat sie sich durch Fleiß erworben und durch Sparsamkeit erhalten. Sie besaß 1600 Reichstaler und das von ihr (und allen Familienmitgliedern) bewohnte Haus. Pierre sollte 100 Reichstaler erhalten, die er zu 900 (wahrscheinlich von den Eltern ererbten) hinzufügen sollte, die ihm dann als Kapital von 1000 Talern in Obligationen gleicher Höhe „auf die Landschaft“ gegeben werden, um es ihm zu ermöglichen, aus diesem Kapital Einkünfte zu beziehen. Für die restlichen 1500 Reichstaler und das Haus setzte sie ihren ältesten Bruder Louis Guionneau als Erben ein, unter der Bedingung, dass ihr Bruder Pierre freies Wohnrecht behielt. Zum Nacherben ihres Bruders Louis setzte sie ihren Bruder Jacques ein, der das erwähnte Haus und das Kapital von 1500 Reichstalern erhielt mit dem ausdrücklichen Verbot, das Vermächtnis an ihre Bedienstete von 12 Reichstaler jährlich bis an deren Lebensende nicht zu mindern. Ihrem Bruder Pierre war die Summe von 60 Reichstalern jährlich bis an sein Lebensende zu zahlen.

Ihre kostbare Garderobe war Susanne von großer Bedeutung. Diese bestand aus edlem Material und war bestickt. Susanne hinterließ zwei der kostbarsten Teile ihrer Freundin und alle anderen Teile ihrer Schwägerin, Marie-Silvie Renouard, der Frau ihres Bruders Jacques. Ihren Brüdern hinterließ sie gemeinsam alle Möbel und Gebrauchsgegenstände des Hauses. Nur das Bargeld und ihren Schreibtisch hinterließ sie ihrem Bruder Louis persönlich und die Standuhr dem blinden Bruder Pierre. Ihre Bedienstete erhielt die restlichen Kleidungsstücke. Stürbe Louis, sollten alle Verpflichtungen an seine Erben, die jüngeren Brüder, gehen. Susanne besaß einen Siegelring, mit dem sie ihr Testament besiegelte.

Freunde und Verwandten der Familie Guionneau in Prenzlau waren Noble und stammten von Besitzungen. Der Major Josué Renouard, ein Vetter von Theophile Perrier (die Mutter von Theophile Perrier und die Mutter der Frau von Josué Renouard waren Schwestern) und aktiver Offizier aus der Garnison Prenzlau, unternahm nach dem Tod von Ludwig XIV. eine Reise in die Heimat seiner Familie, um seine Besitzverhältnisse zu klären. Sicherlich erregte das in der Familie Guionneau und vor allen Dingen bei Susanne Lieuvrard größtes Interesse. Louis, der Sohn, ist wie Josué Renouard nach Frankreich gereist. Er hatte während seiner Reisen durch Frankreich einen sehr reichen Onkel ausfindig gemacht, der auf seinen Ländereien in der Umgebung von Compiègne lebte. Er hat versucht, Verbindung mit den Verwandten aufzunehmen, wurde aber von ihnen nicht empfangen. Er sagte, man habe ihn verleugnet. Der Aufenthalt in seinem alten Vaterland war erniedrigend und unfruchtbar. Er hat auf dieser Reise auch Italien und die Schweiz besucht.

1716, als Louis etwa 25 Jahre alt war, hat er eine Schweizerin geheiratet: Frederique Baurenkönig. Über diese Hochzeit ist nichts bekannt; auch ist keine Nachricht von Frederique erhalten geblieben. Ein Heiratsdokument konnte nicht gefunden werden. Hat Louis sie während seiner Reise in der Schweiz geheiratet oder vorher? Am 30. März 1717 wurde in Bern Marianne Guionneau geboren, Tochter von Frederique Baurenkönig und Louis Guionneau „in London bürtig“, steht auf ihrem Taufschein. Als Paten sind lauter bekannte Namen angesehener Bürger aus der Berner Umgebung registriert. Wie lange Louis im Ausland weilte, wissen wir nicht. Vor oder nach dem Tod seines Vaters kehrte er ohne seine Frau nach Hause zurück. Vielleicht starb sie bei der Geburt der Tochter oder später. Louis wurde mit seiner kleinen Tochter Marianne daheim in der Familie aufgenommen.

Louis Guionneau, der Vater der Familie, starb am 3. Dezember 1722 im Alter von 65 Jahren. Zwei Tage später wurde er auf dem Friedhof der französischen Kirche in der Friedrichstadt begraben. Heute steht auf dem Platz des einstigen Friedhofs der Französische Dom. Susanne Lieuvrard überlebte ihren Mann um 22 Jahre.

Friedrich II. hatte 1740 die Regierung Preußens übernommen und sich gleich am Ende desselben Jahres und im August 1744 erneut in zwei Schlesischen Kriegen mit den Österreichern auseinandergesetzt. An diesen Kriegen nahm Jacques' Einheit in vorderster Front teil. Noch ehe der zweite Krieg beendet war, starb am 16. Oktober 1744 in ihrem 82. Lebensjahr Susanne Lieuvrard. Alle ihre Kinder in Preußen haben sie überlebt.

Nach den Schlesischen Kriegen heiratete im Frühjahr 1749 Jacques Guionneau die 31-jährige Marie-Silvie Renouard (de Viville), die zweite

Während Louis' Abwesenheit oblag Susanne Lieuvrard die Verantwortung für die Kinder. Wo ihre älteren drei Kinder zur Schule gegangen sind, ist nicht bekannt. Vielleicht wurde ihnen Hausunterricht erteilt. Sie wuchsen mehrsprachig auf. Die Umgangssprache der Familie war Französisch. Bis zu ihrem zehnten Lebensjahr lebten sie in England. Diese Sprache blieb sicherlich nicht bei ihnen haften. Die deutsche Sprache beherrschte Susanne bestens, wie die Abfassung ihres Testaments uns später zeigt. Ihre kaufmännische Ausrichtung und ihr Wissen muss Susanne von ihrem Vater erlernt haben. Sie war Louis' einziges Kind, das sich in kaufmännischen Angelegenheiten auskannte. Nach seinem Tod hat sie wahrscheinlich seine Geschäfte weitergeführt. Sie war eine elegante, schicke Frau. Ihre Mutter hat sich wohl häufig bei ihren Verwandten in Prenzlau aufgehalten, dort Gesellschaft gesucht und Rat geholt – so auch bei ihrer Nichte Susanne und deren Mann Theophile Perrier, der als Quartiermeister mit den hugenottischen Festungsbaumeistern und anderen Ingenieuren bekannt war. Bei der Berufsberatung von Jacques ist sein Einfluss zu erkennen.

Jacques war als Nachkömmling gleichaltrig mit den Enkeln von Anne Gervais, der Schwester seiner Mutter. Es ist zu vermuten, dass er einige Zeit bei ihnen in Prenzlau verbrachte. Als er alt genug geworden war, besuchte er sicherlich auch mit den Perrier-Söhnen das Joachimsthaler Gymnasium. Diese Schule wurde 1607 als *Gymnasium Electorale Brandenburgium* vom preußischen Kurfürsten Johann Friedrich in der Mark gegründet. Es sollte die junge geistige Elite des Landes nach dem Muster anderer Fürstenschulen auf die Universität vorbereiten. Im Dreißigjährigen Krieg flohen die Lehrer mit ihren Schülern aus Joachimsthal in die Residenzstadt Berlin – und hier blieb auch die Schule weiterhin bestehen. Jacques wurde dort eine hervorragende Schulbildung ermöglicht. Nach seiner Schulzeit meldete er sich 1720 freiwillig zum Militärdienst. Er erhielt eine Ausbildung bei den Genie- oder Pioniertruppen, wurde Offizier und erlernte den Festungsbau. Nach 1722 wurde er von König Friedrich Wilhelm I. geadelt.

Louis' Familie wohnte jetzt in der Berliner Dorotheenstadt auf der Mittelstraße gegenüber der Kirche. Der älteste Sohn Louis war von seiner Natur aus kein Kaufmann – aber auch kein Soldat. 1711, als er etwa 20 Jahre alt war, wurde in Berlin die Preußische Akademie der Wissenschaften gegründet. In der Familiengeschichte von Ludwig-August von Guionneau wird gesagt, dass er sein Leben der Wissenschaft und den schönen Künsten widmete. Ob er sich an der Akademie einschrieb, womit er sich beschäftigte und womit er seinen Lebensunterhalt verdiente, ist nicht bekannt.

König Ludwig XIV. starb am 1. September 1715. Durch die Auflösung des Ediktes von Nantes hatte er viel Leid über die Hugenotten gebracht. Die

Mr. Detchevery berichtet, womit die Firma *Guionneau & Le Blond* handelte, führte Buch über die Befrachtung, entschied über Handelsverbindungen, über Einnahmen und Auslagen. Er empfahl geschäftliche Verbindung mit einer Firma in Léogane (Hafen von Port-au-Prince). *Guionneau & Le Blond* unterhielt ein Lagerhaus auf Haiti. Es entstanden politische Schwierigkeiten. Detchevery segelte die Schiffe bei Bedarf unter kanadischer (katholischer) Flagge oder der von Neu-England (protestantisch) und bestach die Behörden. An Bord der Schiffe befanden sich als Handelsgüter folgende Waren: süßes Öl, Mehl und Schweinefleisch, Fisch (Dorsch, Heringe, Makrelen), Kakao und Indigo jeweils in Fässern, Bretter und Planken, Ballen Seide, Artischocken, (zum ersten Mal) Obst oder Gemüse, Ballen mit gepresster Kochenille (aus getrockneten Schildläusen gewonnener scharlachroter Farbstoff), Logwood logs und Holz des Baumes „*Haemataxylon Campeachianum*“, der in großer Zahl in Mexico und Mittelamerika wächst. Er wurde als rotes Färbemittel und als Sud und Extrakt für medizinische Zwecke gebraucht (für den Export wurde das Holz in Klötze = logs zerschnitten, daher der Name). Die Spanier sahen den Diebstahl des Holzes als den eines wertvollen Rohstoffes an und forderten hohe Strafgeelder von unerlaubten Campeche-Holzfüllern. Die Schaluppe kehrte mit Sklaven nach Boston zurück. Damit bestätigt sich der Verdacht, dass die Firma auch mit Sklaven handelte. Für einen jungen, gesunden Mann bezahlten Händler 1675 an der Goldküste drei Pfund. In der Karibik wurden 13 bis 15 Pfund für jeden Sklaven bezahlt. In Boston war der Preis dann höher.

Da sich bei Henrys Tod am 1. Februar 1730 kein Testament fand, stellte man seinen Besitz – wie damals üblich – unter Administration. Eine Bestandsaufnahme wurde erstellt. Deshalb ist uns heute sein Besitz, in dem sich erstaunliche Gegenstände befanden, bekannt. Neben guten zeitgemäßen Möbeln besaß er eine Bibliothek von 160 Bänden und Silber von hohem Wert (geschätzt auf 150 Pfund), zwölf Teller und zwei Schüsseln aus chinesischem Porzellan, einen rotpolierten japanischen Tisch und Spiegel sowie zwei japanische Kommoden. Ware aus China und Japan musste über den Indischen Ozean und um das Kap der Guten Hoffnung gesegelt sein und dann den Atlantik von Süden nach Norden durchquert haben. Um Kap Horn segelten wegen der gefährlichen Passage nicht viele Schiffe. In Europa begann erst um 1750 die Porzellanherstellung, dann zuerst für Fürstenhäuser. Die aufgezählten Gegenstände waren damals von unschätzbarem Wert.

Pierre Guionneau, Vater von Louis und Henry, starb am 20. Januar 1710 in Amsterdam mit 83 Jahren. Um diese Zeit ist sein ältester Sohn Louis wieder aus Amerika zurück nach Europa gesegelt. Vielleicht hat er seinen Vater noch gesehen, bevor er zu seiner Familie nach Berlin reiste.

lagen die Piraten auf der Lauer. Bei Handelsschiffen erwartete sie eine gute Beute. Sie deckten sich bei ihren Überfällen auch mit Lebensmitteln ein. Laut Defoe kreuzten die Piratenschiffe im Sommer entlang der amerikanischen Küste und auf der nördlichen Route, beim heranbrechendem kalten Wetter jedoch segelten sie zwischen den Karibischen Inseln. In Boston wurden Piraten, die man fing, gehängt.

Piraten enterten wehrlose Schiffe. Solche, die sich zur Wehr setzten, wurden mit Breitseiten beschossen und geentert. Alles, was die Piraten zu Geld machen konnten, wurde von ihnen geraubt. Der Kapitän, Schiffsmeister und eventuelle Mitreisende wurden so lange erpresst, bis sie ihr persönliches Eigentum bis auf den letzten Cent hergaben, um ihr Leben zu retten. Alle vorhandenen Vorräte für die Reise des Schiffes und Alkohol jeder Art war für Piraten von größtem Interesse. Falls sie an dem Schiff interessiert waren, nahmen sie auch das. Die Ausgeplünderten und Überlebenden mussten versuchen, sich mit dem verlassenen Piratenschiff zu retten.

Louis scheint meist in den Wintermonaten gereist zu sein. In Amerika ging er in seinem kaufmännischen Element auf. In Gabriel Bernons Kontobüchern in Providence findet man 1706/1707 Belege von seinen Zuckereinkäufen. Kaufte er für die Firma *Guionneau & Le Blond* ein oder für sich selbst? Sein jüngerer Bruder Henry, jetzt 36 Jahre alt, wurde einst von Louis in Boston eingewiesen. Jetzt führte er das Unternehmen. Es ist durchaus möglich, dass Louis an dieser Firma beteiligt war. Als Louis in Boston weilte, heiratete Henry am 14. März 1707 die 21-jährige Marie Faget. Sie war die Tochter eines verstorbenen geflüchteten Kaufmanns aus Mirambeau in Frankreich.

Im Februar 1711 war Henry Teilhaber von zwei neuen Schiffen geworden: der *See Nymph* mit 400 Tonnen und der *Thomas and Elizabeth* von 600 Tonnen, die beide in Tanton gebaut worden waren. Die Schiffe wurden von einer Interessengemeinschaft gekauft. Zehn bis 20 Geschäftsleute und mehr vereinten sich zu solchen Gemeinschaften. Henry war einer von ihnen. Ging ein Schiff auf dem Meer verloren, war der Verlust für die Besitzer nur ihr Anteil. Für ihr Gewerbe war der Verlust zu verschmerzen.

Ein Brief an die Firma *Guionneau & Le Blond* von 1721 über eine ihrer Handelsfahrten ist im historischen Archiv in Boston erhalten: Zwei Schiffe fuhren mit einem Bevollmächtigten der Firma in die Karibik. Das kleinere Schiff, eine Schaluppe, bildete das Begleitboot. Wir werden von Mr. Detchevery, dem Bevollmächtigten der Firma, am 26. Juni 1721 unterrichtet, dass er sich zum Ein- und Verkauf von Waren mit den Schiffen in Cap François (heute Cap Haïtien) befunden hat. Diese Stadt zählte im 18. Jahrhundert zu den reichsten in den französischen Kolonien.

Als Louis nach Amerika reiste, schlossen sich ihm vielleicht Susanne Gervais und ihr Mann Jan Meinville aus Prenzlau an, der um diese Zeit die Armee in Preußen verlassen hatte. Sie reisten über England nach Amerika. Eine Reise über den Atlantik barg manches Risiko in sich. Sie war nicht nur durch die Unbilden des Meeres, durch Wetter und Strömungen gefährdet, auch Gefahren durch plündernde Seeräuber waren die Reisenden ausgesetzt.

Defoe (1660-1731), der nüchtern und sachlich berichtet, hat sich Nachrichten zu beschaffen gewusst, die im Detail belegen, wie es wirklich gewesen ist. Er beklagt, dass in Friedenszeiten (Friede zu Utrecht, Ende des Spanischen Erbfolgekrieges 1713) die Seeleute von Kriegsschiffen außer Dienst gestellt wurden. Bei den Engländern trieben sich die arbeitslosen Matrosen ziel- und mittellos herum. Manche suchten sich an den Küsten Nordafrikas oder in Westindien Beschäftigung und Zuflucht in der Piraterie. Die Holländer unterhielten in Friedenszeiten eine Fischfangflotte und beschäftigten ihre Seeleute weiter. Holländische Piraten kamen auf den Meeren selten vor.

Piraten waren Banditen, Kriminelle auf dem Meer, die Freifahrende beraubten. Sie wurden gejagt, und wenn sie gefangen wurden, erwartete sie die Todesstrafe. Piraten gibt es, seit die Seefahrt existiert. Die Besatzung der Piratenschiffe rekrutierte sich aus desillusionierten Seeleuten, die bereits auf Freihandels- oder Kriegsschiffen gedient hatten, und aus Schwarzen, d. h. entlaufenen Sklaven – alle in der Regel nicht älter als Mitte zwanzig. Als Piraten lebten sie von ihrer Beute völlig frei. Sie hatten die Vorstellung, schnell zu Reichtum zu gelangen. Sie wählten ihre Anführer und Kapitäne. Ihre Beute wurde nach einem Schema gerecht an alle verteilt, wobei sie die rohen Piratengesetze anerkannten. Dafür nahmen sie die Unbequemlichkeit in Kauf, auf engstem Raum zu vegetieren, ausgestoßen zu sein in ständigem Kampf und in Gefahr für ihr Leben. Nach Ende des Spanischen Erbfolgekrieges blühte die Piraterie auf.

Könige, Landesfürsten und Gouverneure hatten sich dieser Menschen als Freibeuter bedient. Francis Drake (Sir) und Henry Morgan (Sir) arbeiteten mit Erlaubnis der englischen Admiralität und überfielen u. a. spanische Schiffe, die Reichtümer der Indianer aus Amerika nach Spanien transportierten. Benjamin Raule arbeitete mit Erlaubnisscheinen als Freibeuter für den Großen Kurfürsten. Die Grenze zwischen den Freibeutern und Piraten war schmal. Die Freibeuter entgingen „im Dienst ihres Herrn“ als Gefangene dem Galgen.

Die Seeräuberei barg für die Seefahrt viele Gefahren. Für die globale Handelsschiffahrt war sie zerstörerisch. Auf den Reisen nach Boston oder New York folgten die Schiffe dem Breitengrad nach Westen. Auf dieser Route

172 Kanonen, segelte in den westlichen Atlantik. Als Generaldirektor des Seewesens (im Range eines Obersten) eroberte Raule 1683 den kolonialen Stützpunkt Friedrichsburg an der afrikanischen Goldküste.

Es wäre merkwürdig, wenn Louis und sein Vater Pierre Guionneau Benjamin Raule nicht gekannt hätten. 1688 starb der Große Kurfürst. 1697 schwindet Raules Geschäftsglück. Als Minister Dankelmann über eine Hofintrige stürzte, wurde auch Raule in Haft genommen, weil beide an gemeinsamen Geschäften beteiligt waren. Beide wurden in der Festung Spandau inhaftiert. Kurfürst Friedrich III., der 1701 König Friedrich I. in Preußen wurde, war nicht an der Seefahrt interessiert.

Was hat Louis Guionneau als globalen Kaufmann oder Kapitän dazu bewogen, nach Berlin zu ziehen? Als er in Berlin ankam, fand sich nach Raules Verhaftung in der Stadt kein maritimes Interesse, und für einen globalen Kaufmann waren die Voraussetzungen nicht die besten.

Die Familie Guionneau zog zunächst nach Werder. Das Kind Bartholomae lebte nicht mehr. In Berlin kamen nur die Kinder Louis, Susanne und Pierre an. Am 1. Juli 1704 wurde Louis Guionneau und Susanne ein Nachkömmling geboren, der den Namen von Susannes Vater, Jacques, erhielt. Anne Lieuvrard, Susannes Schwester, war seine Taufpatin, während ihr Mann einen unbekanntem Herrn als Paten vertrat. In der Familiengeschichte, die Louis Enkel Ludwig-August, Generalmajor in der preußischen Armee, uns um 1800 übermittelt hat, schreibt er, sein Großvater habe in Berlin ohne (gesellschaftliche) Stellung in Abgeschiedenheit gelebt. Jedoch war er in Berlin als selbständiger Kaufmann tätig. Der Tochter Susanne hat er sein kaufmännisches Wissen übermittelt.

Belegt ist, dass Louis 1706/7 nach Neu-England reiste. Ob das seine einzige Reise in dieser Zeit dorthin gewesen ist, wissen wir nicht. Sicherlich reiste er über Amsterdam, wo sein Vater und seine Schwestern lebten. Seine unverheirateten jüngeren Schwestern werden sich nach dem Tod ihrer Mutter, Anne Guichard, 1696 um den Vater gekümmert haben. Auch die älteste Schwester lebte dort und war mit einem Chirurgen verheiratet, der aus einer Ärzte- und Apothekerfamilie in La Rochelle stammte und jetzt in Amsterdam als Stadtchirurg arbeitete. In Amsterdam wohnten weitere Mitglieder der Familie Guionneau aus La Rochelle in der Nähe voneinander. Den Hugenottinnen boten sich nach ihrer Flucht verringerte Heiratschancen. Die Stellung der Eltern bzw. der Familie war nicht mehr von Bedeutung. Eine Mitgift konnte kein Bräutigam erwarten, und viele Männer heirateten nicht, weil sie ihrer Frau kein Leben bieten konnten, das ihnen angemessen erschien. Die beiden jüngsten Guionneau-Töchter blieben unverheiratet.

Schwager von Louis und Susanne Guionneau, taufte ihn. Nur die Eltern unterschrieben den Taufschein des Kindes. Paten sind nicht eingetragen. Aus Ludwig-Augusts Familiengeschichte wissen wir: Dieses Kind war von Geburt an blind. Die Taufscheine der anderen Kinder und der Heiratsvertrag der Eltern Louis und Susanne wurden nicht gefunden. Beide sind 1691 und 1694 als Paten von zwei Kindern des Louis Jourdain angegeben, einem Vetter von Louis, der aus La Rochelle geflohen war und jetzt als Marchand in London lebte.

Nach 1696 haben sich Louis und seine Frau mit einer Übersiedlung der ganzen Familie nach Brandenburg auseinandergesetzt. Ob die Handelsgeschäfte nicht wunschgemäß verliefen oder welcher andere Grund für eine erneute Auswanderung maßgebend war, wissen wir nicht. War vielleicht die Seefahrt der Grund?

Fast gleichzeitig mit der Aufhebung des Ediktes von Nantes hatte der Große Kurfürst 1685 sein Potsdamer Edikt erlassen und allen aus Frankreich Flüchtenden ein neues Zuhause zu den günstigsten Bedingungen angeboten. Das Angebot des Kurfürsten war nicht selbstlos. Er brauchte Menschen in seinem Land. Durch den Dreißigjährigen Krieg und Pestepidemien war es fast menschenleer. Anne Lieuvrard, Susannes älteste Schwester, lebte mit ihrem Mann Jean Gervais seit 1681 in Brandenburg. Er war als Chirurg Hofarzt des Großen Kurfürsten geworden, der ihn später zum Regimentsarzt der Grand Musquetiers bestellte (der Chirurg Maria Stuarts, der auch bei ihrer Enthauptung 1587 anwesend war, hieß ebenfalls Gervais). Sie lebten in Prenzlau, der Garnisonsstadt ihrer Einheit. Ihre noch in Paris geborenen Töchter waren inzwischen erwachsen. Die ältere Tochter heiratete den Quartiermeister der Grand Mousquetaire, Theophile Perrier. Die jüngere, Susanne, war mit einem Offizier der Garnison, Jan Meinville, verheiratet. Ein großer Verwandten- und Freundeskreis der Gervais lebte in Prenzlau und hießen die aus London Einwandernden willkommen.

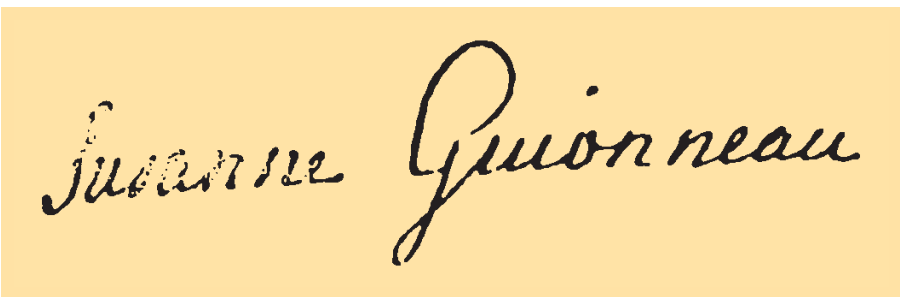
Der Große Kurfürst arbeitete an der Entwicklung des Seewesens und der Handelspolitik. 1675 lag er im Krieg mit Schweden und beauftragte einen Holländer, Benjamin Raule (* 1634) aus Middelburg, eine Marine aufzubauen.

In seiner Heimat war Raule Kaufmann und Mitglied der Reformierten Gemeinde gewesen. Mit reformierten Kaufleuten aus La Rochelle hatte er in Verbindung gestanden. Raule mietete in Amsterdam drei Fregatten für einen Einsatz in der Ostsee. Der Große Kurfürst stellte ihm weitere fünf Schiffe mit insgesamt 56 Kanonen zur Verfügung. Diese sollte Raule ausrüsten und unterhalten. Er erhielt vom Kurfürsten Erlaubnisbriefe, um 20 schwedische Schiffe zu kapern. 1680 stachen 28 Schiffe unter brandenburgischer Flagge in See; ein kleiner Verband von 8 Schiffen, bestückt mit

20.000 Livres in Geld oder Papieren nach London. Die Besitzungen waren aber zu beträchtlich, um sie ohne Aufsehen zu veräußern. Die Regierung bemerkte diesen Handel und erstickte die kindliche Treue des Sohnes mit dem schmeichelhaften Köder, ihn einzig und allein zum Besitzer zu machen, wenn er den Glauben wechsele. Von da an hört man nicht mehr von ihm. Wie lange Jacques und Marthe lebten, ist nicht bekannt. Unterlagen sind nicht gefunden worden.

Aus einer Steuerliste (Window Tax 1696, Bishopsgate Assessment Box 56/5) ist zu ersehen, dass Louis und Susanne Guionneau mit drei Kindern – Louis, Susanne, Bartholomae – und Hester Bizet als Dienerin in der Gemeinde St. Martin Outwich lebten (heute City of London, nicht weit vom Bahnhof Liverpool Street entfernt). Ihre Wohnung lag in der Nähe der Ostindischen Kompanie und anderer Handelskompanien. Louis lebte in diesen Jahren als Kaufmann in London. Hier waren viele Handelsleute ansässig, und hier fand Louis seine Geschäftspartner. In der Familiengeschichte seines Enkels Ludwig-August ist seine Tätigkeit als „*Capitaine dans la marine angloise*“ angegeben. Eine Untersuchung in den Listen der britischen Admiralität ergab, dass ein Offizier mit dem Namen „Guionneau“ nicht in der britischen Marine gedient hat. Wenn er zur See gefahren ist, dann war es in der Handelsmarine, was seiner Ausbildung als Handelsmann näher lag.

Es ist ein besonderer Zufall, dass in unmittelbarer Nähe der Familie Guionneau der Journalist und Schriftsteller Daniel Defoe (Daniel Foe) lebte und einen Herrenausstatter- und Handschuhladen betrieb, bis er insolvent wurde und nach Stoke Newington im Norden Londons zog. Defoes Schilderungen übermitteln uns ein authentisches Bild Londons während der Zeit von Louis' Aufenthalt. Defoes *Geschichte der Piraten* zeigt uns, mit welchen Schwierigkeiten die Seeleute zu der Zeit auf dem Meere zurechtkommen mussten.



Louis und Susanne bekamen (laut Window Tax) drei Kinder. 1696 wurde ihnen noch ein viertes Kind, der Sohn Pierre, geboren, von dem ein Taufdokument aus der Crispin Street-Kirche in London erhalten geblieben ist. Bartholomae Basset, der amtierende Minister dieser Kirche, gleichzeitig ein

und hat sich sicherlich mit der Druckerei beschäftigt. Diese Verbindungen der Flüchtlinge mit gleicher Ausrichtung sind sicherlich kein Zufall.

Louis' Enkel, Ludwig-August v. Guionneau, schrieb 1783 an den Oberkonsistorialrat Erman in Berlin: Sein Vater erinnere sich, dass Großvater Louis im Dienst der englischen Marine gestanden und seinen Abschied am Anfang des Jahrhunderts eingereicht habe. Er konnte sich nicht mehr erinnern, ob er Kapitän oder Leutnant gewesen war. Im Londoner *Warrant Book* befindet sich eine Eintragung: Dem Kapitän *Guinnenier* und seinem Diener Peter Petit wurde am 7. Juni 1690 eine Befugnis ausgestellt, über Harwich nach Holland zu reisen. Der Name Guionneau wurde, wie viele französische Namen, in England auf mancherlei Art geschrieben.

Louis verließ um 1690 Neu-England, kehrte nach Europa zurück und ließ sich in London im selben Jahr naturalisieren. Jetzt 33 Jahre alt, heiratete er die fünf Jahre jüngere Susanne Lieuvrard de Rageneau, eine Hugenottin aus noblem Hause. Minister (Pastor) Theodor Blank, der vor 1685 in La Rochelle amtierte hatte, bürgte in London für Louis' reformierten Glauben. Am 12. Januar 1695 wurde er Mitglied der Threadneedle Street-Kirche in London. Es war dasselbe Jahr, in dem auch sein Onkel Ozée Jourdain (der Mann der Schwester seines Vaters) dieser Kirche beitrug.

Susanne Lieuvrard war mit ihrer Familie von einem Landsitz nahe von St. Quentin in der Picardie geflohen. Ihr Vater war Jacques Lieuvrard de Rageneau, die Mutter hieß Marthe. Auf der Synode von Charenton wurde 1669 St. Quentin u. a. von dem Ancien Daniel Lieuvrard vertreten, sicherlich der Großvater oder ein Onkel von Susanne. Die Lieuvrards waren eine kirchlich engagierte Familie.

Susanne hatte drei Schwestern und als jüngstes der Geschwister noch einen Bruder. Die älteste Schwester, Anne, hatte ca. 1675 – damals noch sehr jung – einen Arzt aus Ailly bei Amiens geheiratet. Das Paar zog nach Paris, hatte zwei Töchter und lebte später in Brandenburg. Als Religionsflüchtling hat sich Jacques Lieuvrard mit seiner Frau und zwei Töchtern am 20. März 1686 in London naturalisieren lassen. Die dritte Tochter muss minderjährig oder krank gewesen sein; sie starb 1696 in London. Die zweite Tochter, Marie, heiratete in London Bartholomae Basset aus dem Languedoc. Er bekleidete das Amt eines Ministers (Pastors) der französischen Kirche in der Crispin Street. Als Bartholomae Basset 1704 starb, blieb Marie mit ihren beiden Töchtern in England. Die Tochter Susanne ist später mit ihrem Mann Louis Guionneau nach Preußen emigriert. Dem einzigen, noch sehr jungen Sohn dieser Familie (David?) hat sein Vater das größte Vertrauen geschenkt. Jacques Lieuvrard ließ ihn in St. Quentin zurück, nachdem er ihn eingehend instruiert hatte, alles, was er in bares Geld verwandeln könne, zu veräußern. Der Sohn fing gut an. Er brachte dem Vater

entfernteren Ländern) aufgehalten und umgesehen hat. Zwischen Louis und seinem nächsten Halbbruder klappten zehn Jahre Altersunterschied. Schon 1664 besaß die „Französische Ostindische Kompanie“ eine Niederlassung in La Rochelle. Ihr Handelsplatz befand sich am Flüsschen Gabut. In Frankreich entstanden um 1670 zahlreiche privilegierte Handelskompanien. Die Kaufleute der Stadt zogen aber den privaten Handel vor. Schon vor 1680 hatten Schiffe aus La Rochelle im Hafen von Boston festgemacht, und im Heimathafen La Rochelle ist die puritanische Stadt sicherlich besprochen worden.

Als Louis 1682 mündig wurde, stand ihm das Erbe seiner Mutter zu. Da ein Leben als Protestant in Frankreich mit Schwierigkeiten verbunden war, lebte er zur Zeit der Aufhebung des Ediktes von Nantes am 18. Oktober 1685 in Amsterdam. Vielleicht hat er sein Erbe dorthin retten können. Zwei Monate später wurde Louis Guionneau Mitglied der Reformierten Kirche und am 25. Januar 1686 als Bürger der Stadt Amsterdam aufgenommen. Sein ältester Stiefbruder Pierre hielt sich mit ihm in Amsterdam auf. Sie warteten auf die von La Rochelle fliehenden Familienmitglieder. Louis war jetzt 28 Jahre alt; sein Bruder hatte das 18. Lebensjahr erreicht. Der Zusammenhalt der Familie ist in dieser Notzeit stark gewesen. Sein Vater und dessen zweite Frau Anne Guichard sowie der jüngste Bruder Henri stießen Ende des Jahres 1686 aus La Rochelle zu ihnen. Sie waren mit dem Schiff über den Ärmelkanal nach Exeter in England geflohen. Von dort reisten sie über Land nach Harwich und segelten nach Amsterdam. Fast unmittelbar nach ihrer Ankunft ist Louis mit seinem Bruder Henri nach Boston gesegelt. Dort ist ihre Ankunft noch im selben Jahr 1686 registriert. Für Louis wird eine unbestimmte Zeit seines Aufenthaltes zwischen 1686 und 1700 angegeben. Vielleicht hat er Seereisen in dieser Zeit wiederholt. Der ältere Stiefbruder Pierre emigrierte nach London, um einige Jahre später von dort als Engländer in die britischen Faktoreien nach Lissabon auszuwandern.

In London ließ man sich vor einer Ausreise nach Neu-England naturalisieren. Man glaubte, es würde die Einwanderung erleichtern, wenn man Engländer sei. Henri Jourdain, Louis' Vetter, wurde am 5. November 1688 in London naturalisiert. Anschließend reiste er vielleicht mit Louis Guionneau nach Neu-England. Gleichzeitig mit Henri Jourdain wurde ein Jacques Le Blond mit seinen vier Söhnen naturalisiert. Sind auch sie (mit Louis?) nach Boston gesegelt? Jacques (oder James) Le Blond war später Geschäftspartner von Henri Guionneau in Boston. Henri Jourdain kehrte nach England zurück und lebte dann bei Hempston, nicht weit von Plymouth entfernt, wo sich eine französische Kirche befand. Er gründete 1696 eine Zeitungsdruckerei. Wahrscheinlich einer der Söhne, Jacques Le Blond – ein Maler, Kupferstecher und Erfinder der Chromolithographie – lebte in seiner Nähe

Das Schicksal des Louis Guionneau (1657-1722) und seiner Familie

von Magda von Guionneau

Ein Refugie, der sich mit dem aus Frankreich kommenden Flüchtlingsstrom Ende des 17. Jahrhunderts in dem brandenburgischen Land ansiedelte, war Louis Guionneau.

1657 wurde er in La Rochelle als Sohn eines Kaufmanns geboren. Seine Mutter starb, als er 5 Jahre alt war. Er wuchs wahrscheinlich bei seinen Großeltern in unmittelbarer Nähe der Hafemole auf. Durch den Tod seiner Mutter stand ihm im Alter von 24 Jahren ein Erbe zu. Seine Mutter war die Tochter eines angesehenen Kaufmanns aus einem alten Handelshaus in La Rochelle. Dieser handelte mit Drogen, Tabak, ausländischen Gewürzen – wie Pfeffer, Nelken, Zimt und Muskat – und anderen exotischen Seltenheiten sowie Zucker. Die Gewürze von Bequel wurden schon zur Zeit von Jeanne d'Albret (der Mutter des späteren französischen Königs Heinrich IV.) erwähnt, die der reformierten Religion angehörte. 1568 suchte sie mit ihrem Sohn in La Rochelle Schutz.



Louis wurde Kaufmann wie sein Vater und seine Großväter. Sein Beruf war ihm vorgezeichnet. Das Haus des Großvaters lag am Hafen. Dort hat er den Betrieb der Seefahrt, das Entladen und Beladen der Schiffe aus nächster Nähe miterlebt. Auf der Vorderseite des Großelternhauses, in der Nähe vom Geschäft seines Vaters, auf der *Place de Petits Banacs*, lief das Geschäft der Geldhändler ab, die mit einer Waage auf ihrer „Bank“ beschäftigt waren. Die Ausbildung der jungen Kaufleute in La Rochelle begann mit 14 Jahren. Es war üblich, sie für mehrere Jahre ins Ausland zu schicken, damit sie die Handelspraktiken und die Sprache der ausländischen Partner erlernten. England und Holland waren die bevorzugten Plätze.

Louis wird eine vielseitige Ausbildung erhalten haben. Es ist davon auszugehen, dass er sich – wie in Handelskreisen üblich – schon in jungen Jahren im Ausland (womöglich in England und Holland und vielleicht auch in

Titelbild: Die Mitwirkenden beim Musiktheater „Gräfinnen von Wilhelmsburg“. Von links nach rechts: Christiane Weis, Stefanie Golisch, Julia van Leendertse-Sextl und Sakiko Tsusue (vgl. hierzu Seite 36).

Inhalt

Das Schicksal des Louis Guionneau (1657-1722) und seiner Familie von Magda von Guionneau	S. 3
Wer bezahlte den Druck der Olivétan-Bibel? von Brigitte Köhler	S. 17
Mathilde l’Hermet, ihre Ahnen und Nachkommen von Paul-Gerd Rentzel	S. 24
Neue Bücher und Aufsätze	S. 31
Buchvorstellung	S. 34
Nachruf für Robert Willem Peyrot von Jochen Desel	S. 35
Kurzmeldungen	S. 36

Anschriften der Verfasser

Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar

Dr. Eberhard Gresch, Geranienweg 18b, 01259 Dresden

Magda von Guionneau, Buchenweg 15, 82319 Starnberg

Brigitte Köhler, Pragelatostr. 20, 64372 Ober-Ramstadt-Wembach

Paul-Gerd Rentzel, Frillendorfer Höhe 98, 45139 Essen

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 36,- enthalten. Einzelheft Euro 6,-. Auflage: 1500. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannover-sche Str. 61, 29221 Celle E-Mail: Refce@t-online.de / Fon 05141/25540 / Fax 05141/907109 (presserechtlich verantwortlich). Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Autoren verantwortlich. ISSN 0340-3718. Konto: Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Nr. 118 060 521. Redaktionsschluss 24.11.2007.